Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 8170.

Telephon Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 257. Dienstag, den 3. November 1903. 14. Jahrgang.

Die Staatssteuern in Preußen.

Aus dem Reichstags-Wahlkampf mit seiner notwendigen Belehrung über die Brotwucher- und Steuerpolitik des Reiches ist uns die wirtschaftliche Wirkung der indirekten Reichssteuern mit ihrer Ueberlastung der Armen und ihrer liebevollen Schonung der Reichen noch geläufig. Auch diejenigen, die während der Wahlbewegung sich verleiten ließen, in der Frage des Brotwuchers wenigstens an die Volksfreundlichkeit der Liberalen zu glauben, sind bei den Stichwahlen eines anderen belehrt worden. Denn in zahlreichen Fällen haben die Freisinnigen mit leichtem Herzen lieber dem nationalen Wucherpöbel, als den Sozialdemokraten zum Siege verholfen, d. h. die ganze liberale Gegnerschaft gegen die Mehrbelastung der Unbemittelten war entweder Lug und Trug, oder sie ist, wie schon oft, vor blasser Sozialistenfurcht ins Mäuseloch gekrochen.

Auch im preußischen Landtage benutzt die ganze bürgerliche Klasse den Parlamentarismus, um in der Handhabung der Steuergesetzgebung auf Kosten der Armen ihre eigenen Geschäfte zu besorgen. Bis zur Steuerreform von 1891 und 1893 wurden in Preußen an direkten Steuern erhoben: die Klassensteuer, die Einkommensteuer, die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, die Steuern vom Gewerbebetriebe im Umherziehen, die Baugewerbsabgaben und die Eisenbahnabgaben. Statt nun gelegentlich der Steuerreform unter Ausdehnung der Einkommensteuer, der Vermögens- und der Erbschaftssteuer die meisten übrigen Abgabenformen zu beseitigen, wurden die Grundsteuer, die Gebäude- und die Gewerbesteuer den Gemeinden überwiesen. Gegen die Steigerungssätze der Einkommensteuer und gegen die Ergänzungs- (Vermögens-) Steuer erhob sich zwar zunächst eine heftige Opposition, die aber bald nachgab, weil durch die Ueberweisung der Grundsteuer vom Staat an die Gemeinden für die Inhaber von Gutsbezirken, d. h. für die reichsten Großgrundbesitzer, diese Gemeindesteuer einfach fortfiel und ihnen damit eine jährliche Liebesgabe von 7½ Millionen in den Schoß geworfen wurde.

Die progressive (d. h. in den Steuersätzen steigende) Einkommensteuer bildet nunmehr die Hauptstütze des preußischen Steuerwesens. Diese Steuersätze sind zwar ertragsgemäß nach oben hin gesteigert, aber prozentweise zum Einkommen derart gestaltet, daß, wie bei den Lebensmittelzöllen, so auch bei der Einkommensteuer die kleinen Einkommen verhältnismäßig härter getroffen werden als die großen. Der Steuersatz beträgt bei einem Einkommen

von 900—1050 Mk. = 6 Mk. = 0,62 Proz.

dagegen bei dem zehnfachen Einkommen

von 9500—10,500 Mk. = 300 Mk.

oder nur 3 Prozent des Einkommens,

anstatt des zehnfachen Prozentsatzes = **6,2 Prozent.**

Diese unverhältnismäßige und ungerechte Steigerung der Steuersätze fällt noch mehr in die Augen mit den indirekten Reichssteuern. Durch diese wird bekanntlich eine fünfköpfige Familie mit 88 Mk. jährlich belastet und so zahlen, wie folgende Tabelle beweist, trotz der steigenden Einkommensteuer die kleinsten Einkommen die höchsten und die größten Einkommen die relativ niedrigsten Steuern:

Es zahlt eine Familie mit einem Einkommen

Mk.	Reichssteuer:	Staatssteuer:	zusammen:
bis 900 . . .	7—9 pCt.	0 pCt.	7—9 pCt.
von 9—3000 . . .	5—7 „	1—2 „	6—8 „
„ 3000—30000 . . .	3—4 „	2½—3 „	5½—7 „
„ 1 Million . . .	1 „	4 „	5 „

Hierzu kommt noch, daß bei den Steuereinschätzungen die Neigung zur Ueberschätzung dem kleinen Einkommen gegenüber viel größer ist als bei dem großen, außerdem genügt bei den unteren Steuerstufen schon ein Weniges, um in die nächsthöhere Steuerstufe zu kommen. Auf der anderen Seite giebt es Fälle, in denen reiche Gutsbesitzer und Fabrikanten überhaupt keine Einkommensteuer zahlen, weil ihre Betriebe angeblich keinen Profit abwerfen und die Betreffenden, wie sie behaupten von ihrem Kapital leben.

Der Besitz soll in Preußen durch die Ergänzungs- oder Vermögenssteuer besteuert werden, d. h. bei einem Vermögen über 6000 Mark, ausgenommen solche Besitzer (z. B. kleine Landwirte), die ein Einkommen unter 900 Mark und ein Vermögen unter 20,000 Mark haben. Diese Steuer beträgt 5 Pf. für je 100 Mark! Im Gegensatz zur Einkommensteuer ist die Vermögenssteuer nicht steigend, sondern proportional! Dadurch wird der Besitzer von Millionen nicht stärker belastet als der von wenigen Tausend Mark, ein Zustand, wie ihn in ihrem eigenen Interesse eben nur der Mißbrauch bürgerlich-junkerlicher Klassenmacht schaffen konnte.

Ebenso unzureichend weil unvollständig ist die Erbschaftssteuer, die die zum Teil großen Erbschaftssummen der direkten Erben gerader Linien vollständig frei läßt, anstatt diese mühelose Vermögens- und Gewinn-Bereicherung zu einer Steuerleistung für die Gesamtheit heranzuziehen.

Desto härter wirkt die Steuer vom Gewerbebetrieb im Umherziehen, die sog. Hausiersteuer, die mit ihrem jährlichen Ertrag von etwa drei Millionen Mark auf den Schultern der armen Hausierer ruht.

Wird nach allen diesen Beispielen die große Masse der Unbemittelten als Gegenleistung für politische Entrechtung und Zurücksetzung mit der Ehre der denkbar härtesten Steuerbelastung bedacht, so giebt bezw. gab es doch in Preußen eine kleine aber auserlesene Zahl solcher, die keine Personalsteuer zu zahlen haben.

Dazu gehören seit jeher der König und dessen Familie, ferner die Mitglieder des früher hannoverschen Königshauses, des früher herzoglich nassauischen und des früher kurhessischen Fürstenhauses. Hier sei eingeschaltet, daß das gesetzlich festgelegte Einkommen (Zivilliste) des preußischen Königs, das noch 1820 nur 2½ Millionen Taler betrug, 1859 auf 3 Millionen Taler, 1868 auf 4 Millionen Taler, und 1889 so erhöht wurde, daß es jetzt 15,719,296 Mark jährlich beträgt.

Der Kreisausschuß von Beeskow-Storkow machte einmal im Jahre 1896 den schüchternen Versuch, den König, der aus einem in diesem Kreise gelegenem Grundbesitz ein Einkommen von 180,000 Mark bezog, mit 4200 Mark zur Kreissteuer heranzuziehen. Die Hofkammer klagte und das Oberverwaltungsgericht entschied auch für fernere Steuerfreiheit des Königs. Früher waren aber auch die Häupter und Mitglieder der Familien „vormals unmittelbarer deutscher Reichsstände“ von der Zahlung einer Personalsteuer befreit, d. h. die recht beträchtlichen Steuersummen, die sich diese „Edelsten und Besten“ hatten Jahr für Jahr schenken lassen, mußten natürlich von den Steuerzahlern mit aufgebracht werden. Diese Priviligierten waren die Fürsten zu Bentheim-Steinfurth, zu Salm-Salm, zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, zu Isenburg-Birstein, zu Isenburg-Büsingen und Stolberg-Wernigerode, ferner die Grafen zu Stolberg-Stolberg, zu Stolberg-Roßla, zu Isenburg-Büdingen und zu Solms-Rödelsheim. Diese bedauernswerten Millionäre durften doch nicht plötzlich mit Steuern belastet werden, an die sie noch nicht gewöhnt waren. So etwas kann man sich wohl mit dem „Pöbel“ erlauben, aber nicht mit Ihro fürstlichen und gräflichen Gnaden. Und doch sollte ihre Steuerfreiheit aufhören, deshalb wurde ihnen dieses Vorrecht im Jahre 1893 abgekauft — im wahren und wirklichen Sinne des Wortes abgekauft, durch eine Kapitalsabfindung, die den 13½fachen Betrag dessen ausmachte, was sie für das Jahr 1893—94 an Einkommensteuer gesetzlich hätten zahlen müssen. Natürlich handelte es sich hierbei um viele Millionen, die den notleidenden Millionären geschenkt wurden und mit den Steuergroschen des Volkes bezahlt werden mußten. Also auch bei Verteilung der Staatssteuern gehörte und gehört es in Preußen zur Praxis des Landtages, die „unteren“ Schichten des Volkes zu überlasten und für die zahlungsfähigen alle nur denkbaren Erleichterungen zu schaffen, damit sie im Vollgenuß ihres Besitzes nicht allzusehr gestört werden. Auch hiergegen muß bei den bevorstehenden Landtagswahlen durch sozialdemokratische Stimmabgabe allgemein und energisch protestiert werden, protestiert auch gegen die liberalen Helfershelfer, die natürlich stets dabei sind, wenn es gilt, für die bürgerlichen Klassen etwas zu erobern. Eine Hand wäscht die andere!

Auf dieses erbauliche Gesamtbild politischer Entrechtung und steuerlicher Ueberlastung in Preußen, der die Angehörigen des Volkes von ihren bürgerlichen Abgeordneten und Herren ausgeliefert werden, paßt das bekannte Wort Heinrich Heines:

Hat man viel, so wird man bald noch viel mehr dazu bekommen;
Wer nur wenig hat, dem wird auch das Wenige genommen!
Wenn Du aber gar nichts hast, ach so lasse Dich begraben,
Denn ein Recht zum Leben, Lump, haben nur, die etwas haben!

Der Kraft-Mayr.

Ein humoristischer Musikanten-Roman.
Von Ernst von Wolzogen.

27] (Nachdruck verboten.)

Florian überhörte absichtlich die Ironie und sagte gutmütig lachend: „Sehr angenehm, Euer Durchlaucht, nix für ungut, liebe Kollegin; aber ich hab' eine ältere Freundin hier getroffen, gar so ein armes Hascherl, die muß ich erst einmal versorgen.“ Damit schlitterte er davon, ohne sich weiter aufhalten zu lassen.

Richtig — die kleine Thekla war folgsam gewesen und harrte seiner mit bangem Herzklopfen im Drawingroom der Frau Gräfin. Sie waren hier ganz ungestört, denn es lag durchaus nicht in der Absicht der Gastgeber, daß in diesem Raume gespeist werden sollte. Es waren vielmehr zu diesem Zwecke in einer an den Speisesaal anstoßenden Galerie kleine Tische aufgestellt.

Florian setzte Speisen und Getränk auf einem der japanischen Lacktischchen ab, schob dieses vor eine schwellende Causeuse und nötigte Thekla, neben ihm Platz zu nehmen. Das arme Kind naschte nur ein wenig von den belegten Schnittchen, die beiden Portionen Hummersalat mußte Florian ganz allein aufessen. Sie nippte auch nur, ihm zu Gefallen, ein klein wenig an dem Biere, den Rest trank er auf ihr Wohl in einem Zuge aus. Und während er mit gutem Appetit vom Hummer schmauste, erzählte ihm die Kleine die Geschichte ihrer häuslichen Leiden während der letzten Wochen. Die Frau Mama sei tatsächlich der Werbung des polnischen Künstlers günstig gesinnt, besonders seit er dem ältesten polnischen Adel anzugehören behauptete, wofür er jedoch bisher noch nicht die geringsten Beweise beigebracht hatte. Glücklicher Weise aber mochte ihr Vater den Mann gar nicht leiden, wodurch sie sich vor seinem Drängen einigermaßen geschützt fühlte. Aber es war schon unangenehm genug, daß der Waschlappen so oft ins Haus kommen durfte.

Klavierstunden hatte sie trotz ihrer Weigerung sich von ihm geben lassen müssen. Da sie jedoch nicht regelmäßig zu stande kamen, so sollte sie nun anfangen, Geige zu lernen, wozu sie erst recht keine Lust hatte. Ihr Papa hatte jetzt auch nicht mehr die Energie, den Wünschen der Mama länger zu widerstreben, denn der lange Kampf hatte ihn schon ganz mürbe gemacht. Sie fühlte sich nun völlig verlassen, besonders seit ihr durch die Weigerung der Zofe, weiter für sie Botendienste zu verrichten, die Möglichkeit abgeschnitten war, sich bei dem Freunde Rat und Trost zu holen. Sie hatte übrigens trotz der strengen Aufsicht es doch mehrmals fertig gebracht, nach postlagernden Briefen zu fragen. Da aber nie eine Zeile von ihm für sie vorhanden gewesen, war sie schließlich doch nahe daran gewesen, den Verleumdungen Przewalsky's und ihrer Marie Glauben zu schenken. „Ach, lieber Herr Mayr, nun müssen Sie mir sagen, was ich tun soll“, schloß das arme Ding, indem es in drolliger Hilflosigkeit seine Hände im Schoße faltete.

Florian war sehr gerührt; aber er kaute immer noch an seinem Hummersalat, und darum klang es nicht sonderlich gerührt, was er jetzt zur Antwort gab: „Hm, hm, was machen wir jetzt da? Ja, mein Gott, haben Sie denn nicht irgend einen rechten netten Leutnant oder so was, womit S' durchbrennen möchten?“

„Aber pfui, Herr Mayr, wie können Sie so etwas sagen! Sie wollten doch selbst . . .“

Florian blickte sie erstaunt an. Er legte die Gabel hin, schluckte den letzten Bissen hinunter und dann nahm er ihre rechte Hand weich zwischen seine beiden und fragte leise: „Aber Fräulein Thekla, sind S' mir denn wirklich so gut, daß S' mit mir durchgehen möchten? Mit so einem groben Kerl, wie ich bin, mit so einem Musikanten, der nichts hat und nichts ist?“

Sie antwortete nicht, sondern ließ nur tief errötend das hübsche Köpfchen sinken.

Florian spielte eine kleine Weile mit ihrer warmen, weichen Hand, dann seufzte er tief auf und sagte, indem ihm das Wasser in die Augen trat: „Nein, mein liebes Fräulein, schaun Sie, dazu bin ich Ihnen nun wieder viel zu gut, als daß ich Sie zu solchen Dummheiten verleiten sollte. Wenn Sie einen Wauwau brauchen, der Ihnen unangenehme Leut' wegbeißt, so werden Sie mich immer bereit finden, aber — in anderem Sinne dürfen Sie nicht an mich denken. Uebrigens vor dem Bubilansky brauchen Sie sein nicht Angst zu haben. Hier haben Sie ein Papier, das bewahren Sie sich sorgfältigst auf — und wenn der Kerl net auslaßt mit seine damischen Heiratsgedanken, dann geben S' Ihrem Herrn Papa nur des Autograph da, mit einem schönen Gruß von mir.“

Er zog sein Taschenbuch hervor und entnahm ihm ein mehrfach zusammengefaltetes Stück Papier, welches er mit wichtiger Miene dem erstaunt und enttäuscht dareinblickenden Mädchen überreichte.

Thekla war noch beschäftigt, das Papier, nachdem sie es ganz klein zusammengefaltet, in ihrem Busen zu verbergen, als eine ganz kleine Gesellschaft aufgeregter Menschen innerhalb der offenen Flügeltüren sichtbar ward, nämlich Herr und Frau Konsul Burmester, Antonia Przewalsky, die drei älteren Damen, die sich heute besonders an ihn attachiert zu haben schienen, und zum Schluß die Frau des Hauses selber mit dem Lorgnon vor den Augen, den feinen Hals gespannt vorgestreckt. Frau Olga Burmester machte sofort einen Vorstoß bis dicht vor das Pärchen, während die anderen Herrschaften noch in der Nähe der Tür stehen blieben.

„Ah“, rief die erzürnte Mutter ganz außer Atem: „Also ist es wirklich wahr! Thekla, Thekla, wie ist es bloß möglich? Du entfernst Dich von der Gesellschaft — mit — diesem Herrn — o!“ Und sie streckte gebieterisch ihre Hand nach dem Töchterchen aus, das sich zitternd erhoben hatte. Den Florian Mayr würdigte sie keines Blickes.

Der Konsul dagegen glaubte es seiner Würde schuldig zu sein, mit dem Verführer ein ernstes Wort zu reden. Hocherhobenen Hauptes, das wohlhäbige Bäuchlein vorgestreckt, trat er auf ihn zu und sagte: „Darf ich Sie vielleicht um Aufklärung bitten, mein Herr, zu welchem Zwecke Sie meine Tochter hierher gelockt haben?“

Die Entrüstungsattitüde der versammelten Gesellschaft vermochte Florian Mayr keineswegs bange zu machen; im Gegenteil, er fand die Situation hervorragend komisch und erwiderte, indem er mit liebenswürdigem Lächeln auf den kleinen Herrn Burmester zuging: „Sein S' nur stad, Herr Konsul! Sie sind ja gar net so schlimm, wie Ihre Frau Gemahlin ausschaut, ha, ha, ha! Aber des können S' mir schon glauben: Ihr Fräulein Tochter is nirgends so sicher, wie unter meinem Schutz. Und letztens und hauptsächlich war ich mir's auch schuldig, die günstige Gelegenheit zu ergreifen, um mich vor dem Fräulein zu verteidigen gegen die gemeinen Verleumdungen, die der schöne Herr da gegen mich in Umlauf gesetzt hat.“ Dabei wies er mit ausgestrecktem Zeigefinger auf den Kollegen Przewalsky, der hinter dem Schutzwall der drei älteren Damen mit höhnischer Siegermiene den peinlichen Auftritt verfolgte.

Die Anwesenden standen sprachlos, und nur der gekränkte Tonkünstler äußerte eine halblaute Verwünschung, indem er die geballte Faust vorsichtig zwischen den Köpfen seiner beiden ältesten Freundinnen hindurchstreckte.

Da schritt die Gräfin Tockenburg auf Florian zu und sagte, ihre Augen fast völlig zukneifend, mit dem Ausdruck äußerster Geringschätzung: „Ich habe drüben für meine Gäste decken lassen, Herr Mayr. In meinem Privatsalon speist man nicht.“

Jetzt wurde Florian aber doch verwirrt. Er machte eine ungeschickte Verbeugung und stotterte: „Bitte vielmals um Entschuldigung, Frau Gräfin, ich — kenn' mich halt noch net recht aus dahier. Wenn man zum ersten Mal in so ein vornehmes Haus kommt . . .“

„Ich kann mich auch nicht erinnern, Sie eingeladen zu haben, Herr Mayr“, unterbrach ihn die Gräfin in eisiger Ruhe.

Ein allgemeines „Ah“ des Erstaunens und der Entrüstung. Der schöne Antonin lachte höhnisch auf und wagte sich sogar hinter seinen Beschützerinnen hervor. Die Konsulin murmelte: „Das setzt doch allem die Krone auf!“ Und Thekla schmiegte sich mit ganz verängstigter Miene an ihres Vaters Arm.

Florian bekam einen dunkelroten Kopf. Es schnürte ihm die Kehle zu, und er vermochte nur mühsam ein paar Worte hervorzubringen: „Frau Gräfin, ich bin . . . das muß ein Irrtum . . . Fräulein Badacs sagte — doch, sie kriegte bestimmt eine Einladung für mich — — ich sollte den heiligen Franziskus . . . Gestatten Frau Gräfin, vielleicht, daß ich Ihnen den heiligen Franziskus vorspiele?“

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Konservative Wahlbetrüger. Vor der Strafkammer des Landgerichts wurde unter großem Andrang des Publikums der **Wahlfälschungs-Prozeß** gegen die **Rittergutsbesitzer** Otto und Karl Kaeding in Groß-Satspe verhandelt, wo bei der letzten Reichstagsstichwahl für den freisinnigen Kandidaten Barth nur 15 Stimmen gezählt worden waren, während etwa 40 Wähler beschwören wollen, für Barth gestimmt zu haben. Die Angeklagten bestritten, irgend welche Fälschungen vorgenommen zu haben. Das Urteil lautete gegen Otto und Karl Kaeding auf je **sechs Wochen Gefängnis**.

Die Herren Rittergutsbesitzer haben sich nicht mit der Abgabe einer ungerechten Stimme begnügt, sie mogelten gleich **grosweise**.

Vier Zitate. In der „Nation“ finden sich folgende vier Zitate zusammengestellt:

I.

Der Dresdener Parteitag hat auch den Charakter der Sozialdemokratie im ganzen **enthüllt**. Man kann **jetzt** nicht mehr sprechen von einer Mauserung, von einer Umwandlung zu einer radikalen Linken. Herr Bebel hat sich als einen Todfeind unserer bürgerlichen Gesellschaft und unserer Staatsformen bis zu seinem letzten Atemzuge bekannt und gesagt, er werde alles daran setzen, um sie zu stürzen. Das ist der wahre Charakter der Sozialdemokratie, den sie **in Dresden enthüllt hat!**

Vossische Zeitung: Aus einem Bericht über die Rede des Abg. **Eugen Richter** vom 23. Oktober 1903.

II.

Wir haben nicht auf den Dresdener Parteitag warten müssen, um zu ähnlichen Ansichten über den wahren Charakter der Sozialdemokratie zu kommen. Nachdem sich nunmehr auch der Abgeordnete Eugen Richter davon überzeugt hat, daß eine Mauserung der Sozialdemokratie zu einer radikalen Linken ausgeschlossen ist, vielmehr in der Sozialdemokratie der Todfeind unserer bürgerlichen Gesellschaft und unserer Staatsformen, eine Revolutionspartei gefährlichster Form zu erblicken ist, **so hoffen wir, daß Herr Richter und seine Freunde** mit uns die **Konsequenzen** ziehen und die Sozialdemokratie **nicht länger als eine gleichberechtigte Partei** behandeln werden. „Die Sozialdemokratie kann nur Objekt, niemals Subjekt unserer Gesetzgebung sein!“ sagte der Abgeordnete v. **Kröcher** im Reichstage. Der Abgeordnete Richter **wird ihm beistimmen müssen.**

Kreuzzeitung vom 24. Oktober 1903.

III.

Dies ist **genau der Standpunkt**, den die konservativen Parteien stets zur Sozialdemokratie eingenommen haben. Hoffen wir, daß **Eugen Richter auch dabei** ist, wenn es gilt, die Konsequenzen aus dieser Erkenntnis zu ziehen.

Post vom 26. Oktober 1903.

IV.

Die „**Kreuzzeitung**“ liest aus einem Auszug der „Voss. Ztg.“ über die Richter'sche Rede heraus, daß derselbe **erst jetzt** sich überzeugt hat, daß eine Mauserung der Sozialdemokratie zu einer radikalen Linken ausgeschlossen ist. — Abgeordneter Eugen Richter hat für seine Person in der Rede ausdrücklich hervorgehoben, daß er schon **seit nahezu vierzig Jahren** an keine mögliche Mauserung der Sozialdemokratie geglaubt und die Sozialdemokratie für dasjenige angesehen hat, was jetzt auf dem Dresdener Parteitag zum Ausdruck gekommen ist.

„Freisinnige Zeitung“ vom 27. Oktober 1903.

So die vier Zitate in der „Nation“. Während der parlamentarischen Zollkämpfe hat die reaktionäre Presse fast täglich Gelegenheit genommen, Herrn Eugen Richter bis in den Himmel zu loben, so daß es nur zu begreiflich ist, wenn sie ihn nunmehr bereits ganz als den ihrigen betrachten zu müssen meint.

Die Wahlmännerwahlen zum badischen Landtage. Die Wahlen haben am Sonnabend stattgefunden und kein überraschendes Resultat ergeben; falls man es nicht als Ueberraschung ansehen will, daß so ziemlich alles **beim alten** geblieben ist. Die Sozialdemokratie hat leider Pforzheim an die Nationalliberalen verloren, wodurch die Freude über die glänzenden Siege in Mannheim und Durlach etwas beeinträchtigt wird. Der Verlust kann freilich noch durch die Stichwahl in **Karlsruhe** ausgeglichen werden, wo Genosse Lutz aussichtsvoll kandidiert. Im ungünstigsten Falle würde die badische Sozialdemokratie mit 5, statt wie im letzten Landtage mit 6 Mandaten vertreten sein.

An dem Verlust Pforzheims trug hauptsächlich der Umstand die Schuld, daß gegenwärtig in der Goldwarenbranche fast täglich, namentlich aber am Ende der Woche bis 9 Uhr und darüber hinaus gearbeitet wird, so daß sich zahlreiche Arbeiter nicht frei machen konnten. Auch das „fremde“ Element darf nicht außer Betracht bleiben. Die Fluktuation der Pforzheimer Goldarbeiter ist sehr groß, und mit dem besten Willen ist es nicht möglich, die ständig neu Zuziehenden immer rechtzeitig der badischen Staatsangehörigkeit zuzuführen. Außerdem soll der Wahlkampf von den Nationalliberalen in einer Art und Weise geführt worden sein, für die ein parlamentarischer Ausdruck nicht zu finden ist; sie hätten sich in kleinlicher persönlicher Verunglimpfung und gehässiger Beschimpfung des Gegners geradezu erschöpft.

Für den Gewinn Pforzheims haben die Nationalliberalen übrigens Konstanz wieder an die Demokraten verloren, so daß, da das Zentrum seinen Besitzstand behauptet, die Demokratie die einzige Partei ist, die einen Gewinn zu verzeichnen hat. Sollte in Karlsruhe, das bisher konservativ vertreten war, in der Stichwahl Genosse Lutz siegen, so hätten die Konservativen die demokratische Vergrößerung zu decken, andernfalls käme sie auf das Unkostenkonto der sozialdemokratischen Landtagsfraktion.

Zum Fall Simon erhalten wir folgende Berichtigung: In einem vor einiger Zeit unter der Spitzmarke „Auffällige Versetzung eines Richters“, die sich in Militsch zugetragen haben soll, in Ihrer Zeitung gebrachten Artikel findet sich folgender Satz:

„Der Gendarm Paul habe über den Vorfall Bericht an den Landrat erstattet, und dieser habe ihn instanzenmäßig weiter gegeben.“

Diese Berichterstattung entspricht nicht den Tatsachen. Der seitens des Gendarm Paul über die Vorgänge der fraglichen Schöffensitzung an mich erstattete Bericht ist von mir **nicht** instanzenmäßig weitergegeben worden, und es ist auch sonst in dieser Beziehung von mir über den Vorfall nichts zur Kenntnis meiner vorgesetzten Dienstbehörde oder anderer Behörden gebracht worden.

Ich stehe der Versetzung des Königlichen Gerichtsassessors Herrn Simon vielmehr vollkommen fern.

Graf von Stosch, Landrat.

Ein militärisches Urteil. Das **Oberkriegsgericht** hat das Urteil des Heidelberger Kriegsgericht, durch das die **Grenadiere im 110. Regiment** Keinarth zu zehn, Oehler und Habich zu je sechs und Feinauer zu drei Jahren und neun Monaten Gefängnis wegen **Mißhandlung von Unteroffizieren im Manöver** verurteilt worden waren, aufgehoben und in der Revisionsverhandlung wegen Meuterei und militärischen Aufruhrs gegen Keinarth auf **acht**, gegen Feinauer auf **sechs Jahre Zuchthaus**, wegen Meuterei gegen Oehler und Habich auf je **sechs Jahre Gefängnis** erkannt.

Das sind immer noch furchtbar harte Strafen!

Der verfolgte Roman. Aus Metz wird berichtet: Am 9. November findet die **Verhandlung gegen Leutnant Bilse** statt. Die Anklage lautet auf **Beleidigung von Vorgesetzten**. Die Anklage auf **Verletzung von Dienstgeheimnissen** ist fallengelassen worden. Die Verteidigung hat viele Zeugen aus der Garnison Forbach geladen.

Jubiläum des Reichsbank-Präsidenten Dr. Koch. Aus Anlaß des 50jährigen Dienstjubiläums des Reichsbankpräsidenten Dr. Koch hielt Reichskanzler Graf Bülow eine **Ansprache**, in der er etwa folgendes ausführte:

Der Jubilar sei Zeuge und Mitbegründer des gewaltigen Aufschwunges, der sich ausspräge im Unterschiede zwischen den Ziffern der deutschen Geldwirtschaft beim Beginn der Laufbahn **Kochs** und dem gegenwärtigen Geschäftsumfang der Reichsbank. Die Grundlage dieser Erfolge sei die gesamte Beschaffenheit unserer Volkswirtschaft. Er, der Redner, glaube, daß diese Grundlage gesund und **lebensfähig** sei und weitere Fortschritte verspreche, **nicht in irgend einem Zukunftsstaat**, sondern innerhalb der sichtbaren Wirklichkeit des Deutschen Reiches. (Bravo.) Zum Heile auf alle Berufsangehörigen erfreut sich das deutsche Volk als Ganzes trotz mancher Krisen bis in immer breitere Schichten hinein einer Lebenshaltung, wie sie ihm in der Vergangenheit für die große Masse der Nation niemals beschieden gewesen sei. Die Kräfte zu diesem Aufblühen habe Deutschland aus der großstaatlichen Zusammenfassung gewonnen, aus der inneren und äußeren Sicherheit, die ihm das Reich gebracht habe. Graf Bülow schloß: „Nicht als äußerlichen Prunk, als Schaustück, das man nach Belieben haben oder nicht haben mag, auch nicht bloß als Verwirklichung einer idealistischen Sehnsucht, sondern als zwingende historische Notwendigkeit, als conditio sine qua non für Deutschlands Zukunft ehren wir die am 18. Januar 1871 erneuerte Krone.“

Der Staatssekretär des Reichsschatzamts Frh. v. Stengel brachte sodann in längerer Rede einen Trinkspruch auf den Präsidenten Dr. Koch aus.

Ein Notschrei. Der Vorstand des Verbandes der Geflügelmäster Deutschlands hat an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, worin er bittet, gegen russisches Geflügel entweder die Grenzsperre zu verhängen oder mildern Bestimmungen in Bezug auf dessen Behandlung seitens deutscher Behörden anzuordnen. In letzter Zeit würden der Einfuhr russischen Geflügels derartige **Schwierigkeiten in Deutschland** bereitet, daß sämtliche deutschen Händler, die mit russischem Geflügel handeln, in kurzer Zeit an den Bettelstab kommen würden.

Die Kandidaten zur Landtagswahl im Oberbarnim-Niederbarnimer Kreise sind jetzt von allen Parteien aufgestellt worden. Die Kandidaten der **Freisinnigen Volkspartei** sind: Direktor Plonz (Lichtenberg), Stadtverordneten-Vorsteher G. Müller (Schöneberg) und Direktor Dr. Zinn (Eberswalde); die **konservativen Kandidaten** sind: Kammerherr des Kaisers v. Veltheim (Schönfließ), Professor Dr. Fraier und Professor Pauli (Eberswalde); unsere Genossen haben aufgestellt: **Stadthagen** (Berlin), **Bruns** (Berlin) und **Trautmann** (Berlin).

Das Zeugniszwangsverfahren gegen den Redakteur der „Pankower Ztg.“, Salis, hat eine **unerwartete Wendung** genommen, indem die **Vollziehung** des amtsgerichtlichen Beschlusses, durch welchen Salis in die durch Verweigerung des Zeugnisses verursachten Kosten und in eine Geldstrafe von 300 Mark bezw. 6 Wochen Haft verurteilt wurde, **ausgesetzt** worden ist. Neue Vernehmungen haben in der 15,000 Mark-Affäre noch nicht stattgefunden.

Polnische Wahlfälscher. Gemeindevorsteher **Semrau** aus Damerau im Kreise Flatow ist wegen **Wahlfälschung**, die er als Wahlvorsteher bei der **Reichstagsstichwahl** vorgenommen hatte, zu **sechs Wochen Gefängnis** verurteilt worden. Die Beisitzer Otto und Schliep erhielten einen Monat Gefängnis. Wie sich aus der Verhandlung ergab, hatten die Angeklagten, um die bereits fertig gestellte Wählerliste nicht ändern zu müssen, ein geschlossenes Kuvert geöffnet und den darin enthaltenen antisemitischen Stimmzettel durch einen auf den polnischen Kandidaten lautenden ersetzt.

Das Opfer eines Denunzianten ist der wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Festung verurteilte Buchdruckereibesitzer Schulze in Schwanebeck (Kreis Oschersleben) geworden. Er führt in seinem Blatte, den „Schw. Nachr.“ seit Jahren einen heftigen Kampf gegen den Bürgermeister Frommknecht daselbst; auch weiß die ganze Stadt, daß er diesen höhnisch öfter „Majestät“ nennt. Als Sch. nun eines Nachts, so schreibt man der „Frkf. Ztg.“ aus Magdeburg, mit mehreren Herren am Biertisch saß, kam die Rede auf F. und in dem Augenblicke, als Sch. diesen wieder „Majestät“ nannte, sprang der dem Sch. feindlich gesinnte **Barbier Dehne** auf und rief: **Darauf habe ich nur gelauert.** (Mehrere Zeugen bestätigen das.) Anderen Tags zeigte D. den Sch. auf Grund dieser Aeußerung wegen — **Majestätsbeleidigung** an! Vor Gericht sagten sämtliche acht Zeugen aus, niemand habe das Wort auf den Kaiser beziehen **können**. Ein Zeuge erklärte, der Bürgermeister habe bei der Vernehmung zu ihm gesagt: „Alles, was mit und um Schulze ist, **muß stürzen!**“ Als hierauf der Zeuge bei seiner Aussage blieb, ganz genau zu wissen, daß Sch. das Wort nicht gebraucht, habe der Bürgermeister erklärt: „Dann verzichten wir wohl lieber auf Ihre Aussage!“ Der Angeklagte erklärte wiederholt, „überzeugungstreuer, tadelloser Patriot“ (!) zu sein; er habe sogar die Aufnahme des sozialdemokratischen Wahlaufrufs abgelehnt und er sei einer Beleidigung des Kaisers als des „schmachvollsten aller Verbrechen“ gar nicht fähig. Er habe nur den Bürgermeister treffen wollen. Selbst der Staatsanwalt erklärte daraufhin, es liege eine **Provokation** des Dehne vor und der Angeklagte habe nicht die **Absicht** gehabt, den Kaiser zu beleidigen. **Trotzdem müsse Bestrafung erfolgen**, weshalb er 6 Monate Gefängnis beantrage. Das Urteil lautete, wie schon kurz mitgeteilt, auf 2 Monate Festung, als dem niedrigsten Strafmaß.

Zahlreiche Reden sind jüngst in Hannover bei der Einweihung des neuen Gebäudes für das Polizeipräsidium gehalten worden. Aus unserm Leserkreis werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß der **Polizeipräsident** Steinmeister, der zu gleicher Zeit wie der Minister v. Hammerstein Heidelberger Vandale gewesen ist, dreimal in seiner Einweihungsrede den **Namen Gottes** angerufen hat. Er sagte nach dem „Hannov. Cour.“: **Möge Gott der Herr unsern Eingang segnen** . . . **Wir beugen uns in Demut vor Gott dem Allmächtigen, der den Baumeistern so glänzendes Gelingen ihres Werkes gegeben** und den Bau in seinen gnädigen Schutz genommen hat. **Möge Gott seinen Segen zu unserer Arbeit auch im neuen Heim geben zu der Arbeit.**

Aus aller Welt.

Prozeß Kwilecki. Der Hausarzt der Gräfin, Sanitätsrat Rosinski, bekundet, die Gräfin verweigerte stets, wenn sie krank war eine Untersuchung. Im Sommer 1896 erklärte ihm die Gräfin, sie sei in anderen Umständen. Der Augenschein bezeugte dies. 1896 war das Verhältnis des gräflichen Paares gut. Sie fuhren auf einen kleinen Wagen im trautesten Einvernehmen auf dem Vorwerke herum. Die Wäscherin Cybulla könne er nicht als Gutachterin anerkennen. Andererseits hatte die Gräfin öfters geschwollene Hände, Füße und Gesicht. Die Gräfin telegraphierte ihm am 27. Januar, sie sei von einem Knaben entbunden und erbat sein Kommen nach Berlin, wo er Nachts eintraf und die Gräfin zu Bette liegend, blaß, angegriffen, heiser und matt, aber mit normalem Puls und Temperatur vorfand. Die Gräfin verweigerte wiederum eine Untersuchung. Nachdem er das Kind gesehen, sagte er der Gräfin, das Kind sehe so blau aus und fragte, ob es scheintot zur Welt gekommen sei, worauf ihm die anwesende Frau von Wiszewska sagte, die Hebamme habe das Kind zweimal geschlagen, und auf die Frage, ob sie das gesehen, erwiderte sie: „Aber natürlich, ich war ja bei der Geburt zugegen.“ Diese Antwort beseitigte alle seine Bedenken. Rosinski bekundet ferner: Außer Frau von Wiszewska wohnte der Entbindung auch Frau von Koszowska, eine hochangesehene Dame und Freundin der Gräfin bei. Graf Wladislaw Kwilecki sagte ihm allerdings später, die beiden Damen könnten dies nicht aufrecht erhalten. Er schreibe die Weigerung, sich untersuchen zu lassen, der in den Kreisen der Gräfin verbreiteten Abneigung gegen körperliche Untersuchungen zu. Der Knabe war ein starkes Kind, konnte aber wohl ein neugeborenes sein. Zeuge bemerkte sodann, die wachsenden Geldschwierigkeiten entzweiten die Eheleute immer mehr. Es kam deshalb und wegen der Lebensverhältnisse des Grafen zu bösen Auftritten. Die ewigen Sorgen bildeten bei der Gräfin ein gereiztes Wesen heraus, wozu die Anlage angeboren war. Zeuge betont noch, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gräfin durch die Geburt des Knaben sich nicht bessern konnten, denn die schlechte Wirtschaft verschuldete die Kreditlosigkeit des Grafen. Im Gegenteil verschlimmerte sich die Lage nach der Geburt so, daß die Herrschaft dem Institut zur Verwaltung überlassen werden mußte, so daß die Familie auf eine nicht sehr hohe Rente gesetzt wurde. Der Zeuge spricht sich über den Charakter der Gräfin dahin aus, daß es bei ihrem eigenartigen ethischen Empfinden nur eines geringen Anstoßes gebraucht hätte, in ihr den Gedanken einer solchen Tat reifen zu lassen. — Die Zeugin Biedermann, welche die Portierstelle im Hause Kaiserin-Augustastraße, wo die Gräfin angeblich geboren hat, inne gehabt hatte, bekundet, daß sie am Sonnabend vor der Entbindung der Gräfin dieselbe laut stöhnen gehört habe. Am nächsten Tage habe sie auch den Eimer mit Nachgeburt heruntergetragen und den Auftrag erhalten, die Wäsche zu waschen. Es folgt eine große Auseinandersetzung, ob die Wäsche mit frischem Wochenbettblut getränkt war oder ob es sich um Schweineblut handelte. [illegible] die Nachgeburt mit nach Berlin gebracht — Hierauf wird die Sitzung auf morgen vertagt.

Verbrecherischer Anschlag auf einen Eisenbahnzug. Nach einem in New-York eingetroffenen Telegramm aus **Pueblo** (Colorado) ist ein **Expreßzug der Atchison-Topeka und Santa Fe-Eisenbahn** auf der Brücke von Apishapa **entgleist**. Man glaubt, daß es sich um einen Anschlag von **Eisenbahnräubern** handelt. Die Nägel waren von den Schienen entfernt worden. Die Brücke brach zusammen. Die Lokomotive und vier Wagen stürzten in den Fluß. **Dreißig Personen wurden verletzt.**

Mit dem Expreßzuge fuhr eine Anzahl New-Yorker Bankiers, die in San Francisco an einem Bankett der kalifornischen Bankiers teilgenommen hatten, zurück. Die Diebesbande hatte gehofft, nach der Entgleisung die Bankiers ausplündern zu können.

Brennender Dampfer. Der auf der Fahrt von New-York nach Hamburg befindliche Dampfer „**Pallanza**“ lief brennend in Portland (Dorsetshire) ein. Auf der **Ueberfahrt** befand der Dampfer einen **furchtbaren Sturm**, wobei dabei zwei **Schraubenflügel** und die Boote und erlitt eine **Anzahl kleinerer Beschädigungen**.

Unglücksfälle. Die „Kasseler Allgemeine Zeitung“ meldet: Der um 5 Uhr 50 Min. Morgens nach Volkmarsen abgegangene Personenzug ist in **Obervellmar** auf den dort stehenden **Personenzug**, wahrscheinlich infolge des herrschenden Nebels, **aufgefahren**. **Acht Personen**, teils vom Personal, teils von den Passagieren, sind mehr oder weniger erheblich **verletzt**. Beide Zugmaschinen sind stark beschädigt. Der Verkehr wird aufrecht erhalten.

Gewaltige Ueberschwemmungen, durch starke Regengüsse hervorgerufen, haben in **Italien** sowie in **Südtirol** in den letzten Tagen viel Unheil angerichtet und besonders auch Verkehrsstörungen verursacht. Es wird darüber folgendes berichtet:

Aus **Mailand** wird berichtet, daß infolge von andauernden Regenfällen die Flüsse und Gebirgsbäche der Provinz über ihre Ufer traten und die Felder überschwemmten. In der Nähe von **Trevisio** (Venetien) sind infolge des heftigen Regens der Piave-Fluß und mehrere Bäche stark gestiegen. Im Piave di **Livenza** steht ein Teil der Häuser unter Wasser. Der Gemeinde-rat von Treviso sandte Nahrungsmittel dorthin. Die Behörden sind an Ort und Stelle. Aus **Verona** wird gemeldet, daß durch Hochwasser der Etsch mehrere Ortschaften der dortigen Gegend überschwemmt sind. In Sanboni sind **drei Menschen** den **Fluten zum Opfer** gefallen. — Auch aus **Sizilien** treffen Meldungen über Ueberschwemmungen ein. In **Cefalu** wurden durch Wolkenbrüche mehrere Straßen unter Wasser gesetzt. Die Häuser einer Straße sind durch das Hochwasser gänzlich zerstört und mehrere Brücken sind weggerissen. Militär ist zur Hilfeleistung aufgeboten. Zwischen Tarent und **Chiatona** ist der Eisenbahnverkehr durch eine Dammunterspülung unterbrochen. Nach einer Depesche vom Sonntag wurden infolge der Ueberschwemmungen auf dem Bahnhof Chiatona zwei Züge abgeschnitten. Arbeiter und Ingenieure begaben sich alsbald auf Kähnen nach dem Bahnhofe. Die Züge können aber nicht weiterfahren. Zu Schaden ist niemand gekommen. Es regnet andauernd.

Infolge der heftigen Regengüsse, welche in der letzten Zeit in **Bozen** herrschten, die aber jetzt aufgehört haben, sind alle Flüsse gestiegen; bei **Calliano** ist der Eisenbahnkörper der Südbahn zerstört. Im Hochgebirge schmilzt infolge des Föhns der Schnee.

Mommsen und Bismarck. Die „Frankf. Ztg.“ erinnert daran, daß Mommsen mit Bismarck 1881 einen scharfen Konflikt hatte. Mommsen hatte in einer Rede die Wirtschaftspolitik Bismarcks als Schwindelpolitik bezeichnet. **Bismarck strengte hierauf die Beleidigungsklage an.** Mommsen verteidigte sich selbst und wurde freigesprochen.

Feuer im Vatikan. Im Vatikan brach in den Wohnräumen des Bibliothekars in **Rom** Feuer aus. Der schnell herbeigeeilten Feuerwehr gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken, doch stürzte der Dachstuhl ein. Bücher und Manuskripte, die in den Sälen gefährdet waren, wurden geborgen. Der Brand war, wie weiter gemeldet wird, kurz nach 8 Uhr Abends ausgebrochen. Als es den Bediensteten des Vatikans nicht gelang, des Feuers Herr zu werden, wurde die **Feuerwehr gerufen**. Alsbald eilten auch der Unterstaatssekretär des Innern Ronchetti, der Bürgermeister Fürst Colonna, höhere Polizeibeamte u. a. herbei; auch Staatssekretär Merry del Val und mehrere Prälaten fanden sich auf der Brandstätte ein. Im Vatikan herrschte große Besorgnis besonders wegen der Bücher und Manuskripte in den der Brandstätte nahe gelegenen Sälen. Um 11½ Uhr war das Feuer gelöscht; wie versichert wird, sind keine Verluste an Kunstgegenständen usw. zu beklagen. Der Papst war sofort von dem Brande benachrichtigt worden. Die Ursachen des Brandes sind unbekannt.

Eisenbahnunfall. Die „Kasseler Allg. Ztg.“ meldet: Der heute früh um 5 Uhr 50 M. nach Volkmarsen abgehende Personenzug ist in **Obermellungen** auf einen dort stehenden Personenzug, wahrscheinlich infolge des herrschenden Nebels, **aufgefahren**. Acht Personen, teils vom Personal teils von den Passagieren, wurden mehr oder weniger erheblich **verletzt**. Beide Maschinen wurden stark beschädigt. Der Verkehr wird aufrecht erhalten.

Kampf mit Schmugglern. Wie aus Aachen gemeldet wird, kam es in dem benachbarten **Vaels** in der Nacht zum Sonntag zwischen holländischen Grenzbeamten und Schmugglern zu einem förmlichen Kampfe. Ein Schmuggler wurde **erschossen**, drei wurden verwundet gefangen genommen. Ein Grenzbeamter wurde durch einen Knüttelhieb verletzt.

Was man in Preußen für die Lehrer tut, zeigt folgender Fall: In einem Dorfe bei Wollstein ist vor kurzem ein neues dreiklassiges Schulhaus eingerichtet worden, doch unterrichtet immer noch ein einziger Lehrer weit über 160 Kinder! Und zwar nicht allein, weil Lehrer fehlen, sondern weil noch keine Mittel zur Besoldung der beiden anderen Lehrkräfte flüssig gemacht worden sind. Für den amtierenden Lehrer hatte der Schulvorstand im Etat eine kleine Gehaltsverbesserung eingesetzt. Diese Erhöhung wurde gestrichen und die Gemeinde darauf hingewiesen, daß die Regierung zu keinen anderen, als den gesetzlichen Zuschüssen von 500 bezw. 300 Mk. jährlich verpflichtet sei. Die Gemeinde zahlt jetzt schon 300 Prozent Schulsteuern, wovon der Pächter des Gutes allein fast den dritten Teil aufbringt, während der Eigentümer des Rittergutes als Patron nichts bezahlt!

Was man in Hessen für die Lehrer tut, zeigt folgender Fall: An der Landesuniversität Gießen sind mit Beginn des Wintersemesters zum erstenmal Volksschullehrer zum Studium eingetreten, welche von der kürzlich erlassenen Verfügung des Ministeriums Gebrauch machen, wonach es den Lehrern, die mit den besten Noten die Abgangsprüfung vom Seminar und die Staatsprüfung bestanden haben, gestattet ist, eine dreijährige Studienzeit zu absolvieren, um alsdann an höheren Lehranstalten, Lehrerbildungsanstalten und im Schulverwaltungsdienst verwendet zu werden.

Ist der aber grob! Professor Bekker in Heidelberg hatte bei der Feier seines 101. Dozentenjubiläums gesagt, gerade die jungen Juristen seien dazu berufen, in solchen Zeitläuften Diener des Vaterlandes und Führer mindergeschulter Volksklassen zu sein. Dazu hatte die Frankfurter Zeitung die Frage gefügt: „Warum gerade die Juristen?" Dieses Warum hat Herr Geheimrat Bekker mit folgenden Zeilen beantwortet: „Weil ein ordentlicher Jurist Bescheid weiß über alle Verhältnisse, die sich rechtlicher Ordnung fügen, gewöhnt ist, vorurteilsfrei die Dinge zu sehen, wie sie sind (soweit dies menschenmöglich), und gelernt hat, logisch zu denken. Der Zweifel der verehrlichen Redaktion kommt wohl daher, daß bei uns viele unordentliche Juristen, sogar auf den Bänken des Reichsgerichts, zu finden sind. Ergebenst J. Bekker."

In der Beschlagsache wegen des Artikels: Eine Justizaktion, ist Genosse Jaeckh außer Verfolgung gesetzt worden, weil nun ihm die Verfasserschaft des inkriminierten Artikels nicht nachweisen läßt. Angeklagt ist nun nur noch der verantwortliche Redakteur Genosse Seger.

Ausland.

Das russische Spitzelwesen im Ausland. Die „Wiener Zeit" schreibt darüber u. a.: Das Treiben der russischen Geheimpolizei im Ausland ist ein höchst trübes Kapitel aus dem Leben des Zarenreiches, ein Kapitel voll schauriger Intrigen, Bestechungen und Lügengeweben, das nur wenigen bekannt ist. Die sogenannte „dritte Abteilung" unterhält eine Menge von Geheimagenten in allen Hauptstädten der Welt und in sehr wichtigen Provinzialstädten, besonders in Hafenplätzen. In Konstantinopel und Burgas, in Bukarest und Paris, in Chikago und London, in Zürich und Helsingfors, überall giebt es eine beträchtliche Anzahl von Russen, die im Dienste der zentralen Petersburger Geheimagentur stehen. Von Petersburg aus oder von den betreffenden Hauptpunkten im Ausland bekommen diese Geheimagenturen Instruktionen. Die diplomatischen Vertretungen werden von der Petersburger Regierung als zu „salonmäßig" betrachtet und stehen nicht mit diesem geheimen Spitzeltum in direkter Verbindung. Sie können sich zwar dieser Geheimagenten bedienen, aber sie werden auch von diesen überwacht. Dafür stehen die Spitzel in unmittelbarer Berührung mit den Konsulaten, denen die „Ueberwachung des Paßwesens" obliegt.

Die Zentrale für den nahen Orient ist Bukarest. Dort ist dem russischen Konsulat ein Gendarmerieoberst zugeteilt, in dessen Händen die Fäden des Spitzelwesens von Rumänien, Serbien und Bulgarien zusammenlaufen. Diese Agenten treiben sich entweder als Kurschmiede, Tabulettkrämer, Verkäufer von Heiligenbildern herum oder sind ansässig und betreiben irgend ein Geschäft als Kaufleute, Kommissionäre usw. Als vor einigen Jahren in Finnland die russische Intrigue die Oberhand zu gewinnen begann, wurde dieses Land von einem Schwarm solcher Geheimagenten überflutet. Aber die Finnländer machten mit ihnen kurzen Prozeß und setzten sie jenseits der Grenze an die Luft. „Zweitausend ehrliche Kleinkrämer wurden aus Finnland verbannt," klagt Minister Plehwe in seinem Brief an Stead.

Der Zentralleitung in Petersburg stehen enorme Summen zur Verfügung, die zum Teil aus der Privatkasse des Zaren, zum Teil aus dem unermeßlichen Dispositionsfonds der Ministerien des Aeußern und des Innern fließen. Um die riesigen Ausgaben, deren größter Teil in den Taschen der Zwischenagenten stecken bleibt, zu rechtfertigen, ersinnen diese fortwährend Gefahren, Komplotte, Verschwörungen, Attentate, halten dadurch die Petersburger Zentralstelle, den Zaren, den ganzen Hof in Atem. Zwar sind all diese Umtriebe den fremden Staaten bekannt, aber mit Rücksicht auf die dem Zaren drohenden Gefahren und aus Courtoisie drücken Frankreich, Deutschland, Oesterreich-Ungarn usw. ein Auge zu, um nicht die russische Regierung an der empfindlichsten Stelle zu treffen.

Die Sobranje-Wahlen in Bulgarien. Die Wahlen zur Sobranje sind in vollkommener Ruhe durchgeführt worden. Es wurden 146 Mitglieder der Regierungspartei und 43 Oppositionelle gewählt, unter letzteren die Parteiführer Danew und Theodorow. Sämtliche Minister wurden gewählt.

Internationale Propaganda. Mehrere belgische, französische und italienische Deputierte hatten sich nach Spanien begeben, um der Eröffnung einiger Laien-Schulen und der Grundsteinlegung des Volkshauses in Barcelona beizuwohnen. Auf Betreiben der Klerikalen hat die spanische Regierung die Ausweisung der betreffenden Parteigenossen verfügt. In der Begründung hieß es, die Regierung könne nicht dulden, daß Ausländer sich in die inneren Angelegenheiten des Staates mischten.

Arbeiterbewegung.

Der in Bilbao ausgebrochene Ausstand ist schon um deswillen zu bedauern, als er lediglich durch eine übertriebene Herrschsucht hervorgerufen worden ist. Der „Köln. Ztg." wird hierüber aus Madrid berichtet:

An sich sind die Minenbesitzer damit einverstanden, den Arbeitern künftig ihren Lohn wöchentlich auszuzahlen und ihnen nichts mehr in den Weg zu legen, die Lebensmittel da einzukaufen, wo sie es für gut halten. Sie wollen die Ansprüche der Meister, die mit bestimmten Ladenbesitzern unter einer Decke stecken und verlangen, daß die Leute nur bei letzteren kaufen, nicht länger begünstigen, fordern aber andererseits, daß die Arbeiter diese Wünsche nicht in korporativer Form, sondern einzeln vortragen und gleichzeitig zur Arbeit zurückkehren. Die Arbeiter aber verlangen, daß erst ihre Anträge bewilligt werden, ehe sie ihre Tätigkeit wieder aufnehmen wollen. Und darüber ist es nun zum Ausstand gekommen, der zu so großen mit Blutvergießen verbundenen Ausschreitungen und an Anarchie streifenden Verhältnissen geführt hat, bis der Belagerungszustand verhängt und die Stadt militärisch besetzt werden mußte. Die Zensur wird einmal wieder ziemlich scharf gehandhabt und läßt die Mitteilungen darüber nur bruchstückweise durch. Hier in Madrid ist man vielfach geneigt, die Hartnäckigkeit der Minenbesitzer zu tadeln, und man hält ihnen vor, daß der Klügere doch meist nachzugeben pflege, namentlich, wo es sich nur noch um eine reine Formsache handele; sie hätten doch die Forderungen der Arbeiter an sich als berechtigt anerkannt. Leider sind die Gemüter durch die bisherigen Vorgänge nun so erbittert worden, daß es noch nicht abzusehen ist, wie die Sache enden wird, denn auch die Zivilbehörden haben einmal wieder eine bemerkenswerte Unfähigkeit gezeigt, in vermittelnder Weise auf die streitenden Parteien einzuwirken.

In Bilbao ist nunmehr der Ausstand der Grubenarbeiter beendet. Am Montag wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Die Hauptbedingung dafür war die wöchentliche Lohnzahlung, vom 1. Januar ab beginnend. Ferner ist der Verkauf von Waren auf den Werften verboten und eine ärztliche Kommission zur Ueberwachung der Wohnungen und der Ernährung der Arbeiter eingesetzt worden.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 3. November 1903.

* **Der Andrang zu der Bebel-Versammlung** wird ein geradezu ungeheurer werden. Trotzdem am Sonntag nur an Wahlmänner und Flugblattverbreiter je zwei Eintrittskarten abgegeben wurden, trotzdem am Montag nur auf Mitgliedsbücher je zwei Karten verabfolgt werden konnten — trotz alledem waren die zur Verfügung stehenden Karten bereits am Mittag vergriffen. Am Nachmittag aber und am Abend fanden sich hunderte von Parteigenossen in den Räumen der „Volkswacht" ein und machten ihrem Unmute über den vergeblichen Weg in so lebhafter Weise Luft, daß es gerade keine Freude war, den Nachsuchenden immer wieder zu versichern, man könne doch nicht 10,000 Karten für einen Saal ausgeben, der nach polizeilicher Berechnung keine 2000 Personen faßt. Einige der Mitglieder und Wahlmannskandidaten ließen sich in ihrer verärgerten Stimmung sogar soweit hinreißen, ihre Wahlmannskandidatur niederzulegen oder ihren Austritt aus dem sozialdemokratischen Verein zu erklären. Wenn die Parteigenossen sich soweit vergessen, so hoffen wir, daß ihnen nachträglich die Erkenntnis kommt, daß sie nicht mit der nötigen kühlen Ueberlegung gehandelt haben. Wir hoffen auch, daß es gelingen möge, den Genossen Bebel heute zu einer zweiten Versammlung zu veranlassen, doch ist es unmöglich, darüber jetzt schon Versprechungen zu machen. Jedenfalls zeugt die lebhafte Nachfrage nach „Bebel-Karten" von einem so außerordentlichen Interesse für die Person unseres greisen Führers, daß wir uns darüber freuen dürften, wenn nicht gleich die betrübliche Erkenntnis in das Gefühl der Freude hineinspielte, daß die vielfachen Wünsche nicht erfüllt werden können.

* **Zur Nachachtung!** Wie mitgeteilt wird, ist den Angestellten der Firma Wertheim in Berlin, in allen drei Geschäftshäusern, freigegeben worden, um an der Wahl teilzunehmen. Es ist dringend erforderlich, daß auch in anderen Geschäften und Betrieben die Angestellten und Arbeiter zeitig an die Unternehmer herantreten, um sich die Zeit zur Ausübung ihres Wahlrechts zu sichern.

* **Ein vornehmer Mann** hat uns ein Wahlflugblatt unserer Partei zurückgesandt mit einer Anzahl höflicher Glossen, von denen wir einige hier wiedergeben wollen:

Nur bestimmt für Leute, die nicht denken können! O Ihr bezahlte Hetzapostel, die Ihr doch blos den Untergang der Arbeiter, Bürger und Handwerker wollt, **ins Arbeitshaus müßtet Ihr gesteckt werden**, dann wäre der Unzufriedenheit der Boden entzogen! — **Der Arbeiter will heut nur nicht mehr arbeiten**, nur gut essen und trinken und faulenzen!

Von den Lehrern, deren Notlage im Flugblatte geschildert wird, behauptet der vornehme Mann:

Die haben ja Nebeneinnahmen!

Bei dem Ausspruch eines Agrariers: Arbeiten tun nur die Dummen! bemerkt der Einsender:

So denken leider die Arbeiter!

Bezüglich der sozialdemokratischen Arbeiter und Kleingewerbetreibenden bemerkt der Mann — der sich übrigens durch die Handschrift eines Beamten auszeichnet — das seien

„Die Dummen."

Und weiter bemerkt der kluge Einsender, der nebenbei unsere drei Kandidaten als

Alle drei bezahlte Hetzer

bezeichnet, die Notlage der Arbeiter bestehe nur:

Weil die **Arbeiter alles ohne Bedenken verfressen und versaufen**, sparen kennt man nicht!

Das Flugblatt hat seinen proletarischen Charakter eigentlich gänzlich verloren, denn es strömt jetzt einen dermaßen penetranten „Wohlgeruch" aus, daß wir die übelriechenden Randglossen fast ganz übersehen haben. Auch der Briefumschlag duftet so wundersam, daß wir uns kaum erinnern, jemals so „vornehmes" Schriftstück erhalten zu haben. Wie angenehm muß doch unser Flugblatt die verehrten Gegner berührt haben, wenn sie ihre Schimpf-Kübel in so wohlriechende Papiere abladen!

* **Eine Versammlungsauflösung.** Die Arbeiter der Maschinenbauanstalt Breslau hielten am Sonntag Vormittag im Saale des Herrn Weiße in Pöpelwitz eine gut besuchte Versammlung ab. Bei Beginn derselben erklärte der Bevollmächtigte Kordizke vom Deutschen Metallarbeiter-Verbande, daß nur die Arbeiter genannter Fabrik Zutritt haben und nur Werkstattsangelegenheiten zur Beratung stehen: „Die ungleiche Verteilung der Arbeitszeit, die Abzüge bei Akkordarbeiten, die verschiedenen Preise für gleiche Arbeiten, das Fehlen der Akkordzettel und der Preisangabe." Der Referent stellte dies in einer ganzen Reihe von Fällen fest und berichtete besonders über die vorgenommenen Akkordabzüge. Eine Kommission der Dreher und ein Vertreter des Metallarbeiter-Verbandes und des H.-D. Gewerkvereins beabsichtigten am Sonnabend eine Verhandlung mit der Direktion nachzusuchen, wurden aber nicht vorgelassen. In der Diskussion wurde der Wunsch ausgesprochen, einen nochmaligen Versuch zu machen, durch Verhandlung die vorhandenen Mißstände zu beseitigen. Aber der Arbeiter denkt und die Polizei lenkt. Schon vor Beginn der Versammlung hatten sich Polizeibeamte in Zivil eingefunden, obwohl diese Versammlung nicht angemeldet und nach den Entscheidungen des Kammergerichts einer Anmeldepflicht nicht unterliegt. Kurz vor Schluß erschien der Polizei-Kommissarius und löste die Versammlung auf Anordnung des Polizeipräsidenten auf. Der Einberufer wird gegen die Maßnahme selbstverständlich Beschwerde bei der zuständigen Behörde führen. In der Sache selbst kamen am Montag Verhandlungen zustande und konnten die Arbeiter und die Beauftragten der Gewerkschaften der Direktion ihre Wünsche unterbreiten. Dieselben sollen nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

Soweit unser Bericht. Es wäre wünschenswert, daß auch dem Breslauer Polizeipräsidium durch eine höchstgerichtliche Entscheidung einmal gezeigt würde, daß es bei Anordnung der Auflösung im Unrecht war.

* **Die Distriktsführer** werden ersucht, sich heute Abend vor der Versammlung an der Kasse zu melden.

* **Auf, zum Protest gegen die Maßnahmen der Polizei!** Dieser Ruf ergeht an die Arbeiterschaft von Breslau. Die Urteile, die in letzter Zeit gegen organisierte Arbeiter in Breslau gefällt worden sind, sollen einmal von Arbeitern in breiter Oeffentlichkeit besprochen werden, ebenso die ganz unglaublichen Maßnahmen der Breslauer Polizei gegen Streikposten und harmlose Geschäftsleute. Arbeiter, erscheint am Donnerstag in Massen zur Protest-Versammlung im Gewerkschaftshaus!

* **Die Maler, Lackierer und Anstreicher** werden durch ein Inserat in vorliegender Nummer darauf aufmerksam gemacht, daß der nächste Vereinsabend wegen der Protest-Versammlung am Donnerstag ausfällt.

* **Die geplante Kutscherversammlung** findet nicht am 5., sondern erst am 8. d. Mts., Abends 8 Uhr, statt.

* **Gewerkschaftskartell.** Die für diese Woche angekündigte Sitzung kann nicht stattfinden; größere Versammlungen machen es unmöglich, sie abzuhalten. Die nächste Sitzung wird deshalb erst nach der Landtagswahl abgehalten werden.

* **Die Bausperre auf der Mehlgasse** besteht trotz aller Polizei-Maßnahmen unverändert fort.

Der „Arbeitswillige" Josef Gonska, auf dessen Strafantrag kürzlich der Maurer Wilhelm Neumann wegen Nötigung drei Monate Gefängnis erhielt, hatte, als er aus der Arbeit auf dem Malyski'schen Grundstück — Gabitzstraße — entlassen worden war, nirgends mehr Arbeit bekommen, da kein organisierter Maurer mit ihm zusammen arbeiten mag. Er wurde deshalb Arbeiter in der hiesigen Gasanstalt für ein Stundenlohn von 25 Pf. Bald nach seiner Entfernung von der letzten Baustelle hatte er auch gegen den Verbandsmaurer Julius Grüning Strafanzeige wegen Beleidigung erstattet, weil Gr. ihn in Bezug auf seine polnische Abstammung mit einem unter Maurern üblichen Schimpfworte belegt und ihm bedeutet hatte, daß, wenn er seine Versprechungen betreffs seines Verbandsbeitritts nicht endlich wahr mache, er besser tue, die Arbeit niederzulegen. Das Schöffengericht hatte damals trotz des hohen Antrages des Staatsanwalts — zwei Monate Gefängnis — nur auf eine Woche Gefängnis erkannt, gegen welches Urteil die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt hatte. Bei der Verhandlung verwarf die Strafkammer die Berufung des Staatsanwalts, da Gr.'s Vergehen mit der erkannten Strafe vollauf gesühnt sei.

* **Ueber den Mord** auf dem Neumarkt, worüber wir bereits gestern kurz berichteten, sind jetzt nähere Einzelheiten bekannt. Die Tat wurde entdeckt durch einen jungen Mann, den die Leute im Hause als „Kassierer" bezeichnen, den jedoch niemand näher kennt.

Die Wohnung der Prostituierten besteht aus einem zweifenstrigen und einem einfenstrigen Zimmer, welches letztere als Schlafzimmer dient. Die Leiche lag, nur mit Schuhen und Strümpfen bekleidet, im großen Zimmer, dicht an der Tür und hatte ein Handtuch um den Hals geschlungen. Anscheinend ist das Mädchen mit dem Täter, als sich dieser entfernen wollte, in Streit geraten und dabei von diesem mit dem Handtuche erwürgt worden. Der „Kassierer", der die Leiche zuerst bemerkt hat, benachrichtigte Hausbewohner und entfernte sich dann. Es wurde sofort Polizei und Staatsanwaltschaft von dem Geschehenen in Kenntnis gesetzt. Die Weinland, welche eine 13 Jahre alte Tochter hat, soll Nachts gegen 12½ Uhr mit einem jungen Manne nach Hause gekommen sei, und gegen 1 Uhr will eine im zweiten Stock wohnende Frau einen kurzen Hilferuf vernommen haben. Festgestellt muß noch werden, ob Raubmord vorliegt.

Zu diesem neuen Mord an einer Prostituierten wird von anderer Seite der „Breslauer Zeitung" noch ausführlicher berichtet: Das Haus Neumarkt 42 „zur Fichte" gehört zu einer Reihe von Häusern an der Westseite des Neumarktes, in denen in jedem Stockwerk, im Vorder-, wie im Hinterhause, Prostituierte wohnen. Das Kommen und Gehen von Personen, Lärm und Schreie mitten in der Nacht fallen in einem solchen Quartier naturgemäß weniger auf, als in einem soliden Bürgerhause. Trotzdem hat eine im zweiten Stock wohnende Frau Zirns gegen 1 Uhr in der Nacht vom Sonntag zum Montag einen Schrei in den Zimmern der über ihr wohnenden Prostituierten Weinland gehört, der ihr außergewöhnlich schien. Gegen 5 Uhr Morgens will die Frau dann abermals Schritte im dritten Stockwerk von einer Person gehört haben, die dann anscheinend in überstürzter Eile die schmalen Treppen herunterpolterte. Morgens zwischen 9 und 10 Uhr wurde dann die Leiche der Ermordeten durch einen jungen Mann, anscheinend den Kassierer eines Abzahlungsgeschäftes entdeckt, der die Hausbewohner alarmierte. Als die Kriminalpolizei zur Stelle kam, war bereits die Totenstarre an der Leiche eingetreten. Die Wohnung der Ermordeten besteht aus einem kleinen Entree, das zugleich als Küche dient, einem größeren Wohn- und kleinerem Schlafzimmer, deren Einrichtung von einer gewissen Ordnungsliebe und Sauberkeit zeugt. An der Tür vom Schlafzimmer zum Wohnzimmer lag die Ermordete auf dem Fußboden in rechter Seitenlage, mit dem Rücken gegen die Zimmerwand gelehnt, die beiden Arme, sowie das rechte Bein im rechten Winkel gegen das Zimmer zu ausgestreckt. Der Umstand, daß die sonst völlig nackte Leiche noch tadellos frisiert und mit langen schwarzen Strümpfen und Stiefeletten bekleidet war, läßt darauf schließen, daß die Ermordete nicht gewillt war, mit ihrem Besucher die ganze Nacht zu verbringen; sie hatte anscheinend noch weitere nächtliche Spaziergänge vor. Das um den Hals geschlungene zusammengedrehte Handtuch ließ über die Art ihres Todes keinen Zweifel. Druck- und Kratzflecke an den Unterarmen deuteten auf geleistete Gegenwehr; aus dem rechten Ohre ist der Ohrring mit großem, blauem Stein ausgerissen und liegt in einer kleinen Lache von Sekret und Blut, das aus Mund, Nase und Ohren gedrungen ist. Der Tatbestand wurde durch eine Gerichtskommission festgestellt die sich gegen Mittag an Ort und Stelle begab. Von der Leiche wurden 3 photographische Aufnahmen gemacht; eine Fensterscheibe der Entreetüre, an der sich Fingerabdrücke befinden, wurde durch einen Glaser sorgfältig herausgeschnitten und beschlagnahmt. 13 Mark Bargeld, die von der Ermordeten in der Küchenschublade aufbewahrt waren, wurden vorgefunden. Um 1½ Uhr wurde die Leiche zur Sektion nach der Anatomie gebracht. Ein Verdacht gegen eine bestimmte Persönlichkeit liegt zur Zeit noch nicht vor. Die Ermordete war übrigens verheiratet mit einem seit langem getrennt von ihr lebenden Steinhauer in Berlin; ihre 13jährige Tochter, deren Bild groß im Wohnzimmer hängt, ist im Waisenhause in Berlin.

Die Recherchen, welche sofort nach dem Täter, der die Prostituierte Agathe Weinland erdrosselt hat, geführt werden, zeigen zunächst noch nicht nach einer sicheren Spur. In erster Linie wichtig wäre es, festzustellen, wann und in wessen Begleitung die Weinland in ihre Wohnung gekommen ist. Zuerst hieß es, daß sie gegen 12½ Uhr in ihrer Wohnung gehört worden sei. Kolleginnen erklären jetzt aber, sie hätten die Weinland noch gegen 3 Uhr auf der Straße gesehen. Beides ist natürlich möglich. Anfänglich hatte man auch angenommen, daß das Mädchen einen für Zahlung der Miete bestimmten Geldbetrag bei sich gehabt habe, der ihr geraubt worden sei, da derselbe bei der Leiche nicht aufzufinden war. Der ständige Liebhaber der Ermordeten, der von der Kriminalpolizei an den Tatort gerufen worden war, bezeichnete jedoch sofort als Aufbewahrungsort des Geldes die Schublade des Küchentisches, wo es denn auch unversehrt gefunden wurde.

* **Unglücksfall.** Am 3. d. Mts., Vormittags, verunglückte der Arbeiter Bi[illegible] in einem Grundstück in Klein-

burg in schwerer Weise, indem ihm eine Lowry, die zum Fortschaffen von Boden diente und aus dem Gleis gesprungen war, auf das rechte Bein fiel, welches dadurch in komplizierter Weise gebrochen wurde. Der Verunglückte wurde in der Königl. Klinik unter gebracht.

* **Vermißt** wird seit dem 30. v. Mts. der 13 Jahre alte Knabe Johann Ständer, Kleine Scheitnigerstraße 27. Er ist mit schwarzem Jackett, brauner Hose und Schnürschuhen bekleidet.

* **Alarmierung der Feuerwehr.** Als am Sonnabend Abend die Feuerwehr mit Bewältigung des Boden- und Dachstuhlbrandes Alexanderstraße 25a beschäftigt war, erfolgten noch zwei Alarmierungen. In der Wohnung eines Arbeiters, Laurentiusstraße Nr. 23, war durch unvorsichtiges Umgehen mit Licht ein Gardinenbrand ausgebrochen. Ferner erfolgte ein Alarm nach Feldstraße 27, weil aus dem Schornstein einer Räucherkammer Funken geflogen waren.

* **Ein Zwischenfall im Stadttheater.** In der gestrigen Aufführung von Lortzing's „Zar und Zimmermann" im Stadttheater wurde durch den Zaren Peter, welchen der stimmgewaltige Herr Dörwald verkörperte, ein ganz kleines Bühnenbrändchen im Keime erstickt. Im zweiten Akte der Oper hatte eben der Zar den Bündnisvertrag mit dem französischen Gesandten (Herr Holzapfel) beim Scheine einer flackernden Kerze unterzeichnet, und sich gerade von seinem Sitze erhoben, als der wohlgefüllte Fidibusbecher, der neben dem Leuchter stand, an der Kerze Feuer fing, so daß eine etwa fußhohe Flamme emporzüngelte. Ohne auch nur einen Moment die würdevolle Ruhe, welche den Herrscher ziert, zu verlieren, ergriff Herr Dörwald den Fidibusbecher, stülpte ihn um und hielt ihn so lange fest auf den Tisch gedrückt, bis jeder Funke total verglimmt war. Der Zwischenfall spielte sich so rasch und so wenig auffällig ab, daß weder auf der Bühne noch im Zuschauerraum auch nur die kleinste Verwirrung entstand. Ein großer Teil des Publikums dürfte wohl erst durch den brenzlichen Geruch, der sich im Theater verbreitete, darauf aufmerksam geworden sein, daß auf der Bühne irgend etwas nicht in Ordnung gewesen.

* **Raub.** Einem Kutscher wurde auf der Promenade eine silberne Zylinderuhr, gezeichnet B., entwendet. Die Diebe hatten den Mann auch noch so mißhandelt, daß er im Allerheiligen-Hospital Hilfe nachsuchen mußte.

* **Rauferei.** In der Nacht zum 1. d. M. wurde ein Student durch einen Arbeiter auf der Matthiasstraße mit einem Stock über den Kopf geschlagen und erlitt eine klaffende Wunde, die ihm durch Feuerwehrmannschaften verbunden wurde.

* **Plötzlicher Tod.** Am 2. d. M., Morgens, starb in einem Wartesaal des Märkischen Bahnhofes plötzlich das 14 Tage alte Kind eines auf der Durchreise begriffenen Arbeiter-Ehepaares. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschafft.

* **Unfug.** Am 30. v. M., Vormittags, wurden zwei Fensterscheiben einer im ersten Stock des Hauses Paulinenstraße 18 gelegenen Wohnung, anscheinend mittels eines Teschins, zerschossen.

* **Vermißt** wird seit dem 31. v. M. die 37 Jahre alte Köchin Anna Locker, welche bei einer in Kleinburg wohnenden Familie in Stellung war. Es wird vermutet, daß sich das Mädchen das Leben genommen hat. Bekleidet war sie mit dunklem Kleid und Strohhut. — Ferner wird der 12 Jahre alte Knabe Paul Rudolf, Sohn eines Tischlermeisters, vermißt. Der Knabe ist mit blauer Hose, schwarzer Jacke und Gamaschen bekleidet.

* **Diebstahl.** Ende vorigen Monats ist ein Fahrrad, Marke „Beckmann", mit schwarzem, rot abgesetztem Gestell gestohlen worden.

In Haft genommen. Am 31. v. M., Abends, wurde am Neumarkt ein Tischler durch eine Droschke überfahren und erlitt Verletzungen am Kopf und an der Brust. Der Kutscher wurde in Haft genommen. — Ferner wurde ein Kutscher verhaftet, der einem Schiffseigner durch Schläge mit einem Hammer erhebliche Wunden im Gesicht beigebracht hatte.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 31. v. M. und am 1. d. M. 58 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Schildpatthaarnadel, ein Schlüsselbund, ein Spazierstock und ein Reißzeug. — Abhanden kamen: ein grüner Pompadour, ein Schirm mit silbernem Griff, ein dunkelbraunes Täschchen mit 4 bis 5 Mark, ein Pincenez und ein goldenes Kreuz.

---

* **Stadt-Theater.** Heute Dienstag setzt Pasquale Amato sein Gastspiel als Luna in Verdi's Oper „Der Troubadour" fort, in welcher Partie er den größten Beifall fand. Morgen Mittwoch wird Richard Wagner's romantische Oper „Der fliegende Holländer" wiederholt. Donnerstag findet eine Aufführung von Goethe's Schauspiel „Egmont" statt. Freitag gelangt Verdi's große Oper „Aida" mit Pasquale Amato als Amonasro zur Aufführung. Für Sonnabend werden „Die Meistersinger von Nürnberg" von Richard Wagner vorbereitet.

* **Lobe-Theater.** Bierbaums erfolgreiches Schauspiel „Stella und Antonie" wird heute Dienstag gegeben. Morgen Mittwoch und am Freitag finden Wiederholungen des ausgelassenen Schwankes „Lustige Ehemänner" statt. Donnerstag geht die mit größtem Beifall aufgenommene Operette „Wiener Blut" in Szene. Sonnabend findet die Premiere von Hermann Sudermanns neue Komödie „Der Sturmgeselle Sokrates" statt.

* **Volksvorstellungen im Thalia-Theater.** Als zweite Vorstellung für Gruppe D. wird heute Dienstag Sudermanns Schauspiel „Johannisfeuer" aufgeführt.

Kohlfurt, 1. November. Ein glücklich verlaufener Unfall ereignete sich Freitag Nachmittags in der Glasfabrik Paulinenhütte hierselbst. Der Zimmermann Teichler, welcher beim Bau eines ziemlich 2 Stock hohen Schuppens daselbst beschäftigt ist, stürzte aus genannter Höhe plötzlich kopfüber herab und blieb bewußtlos liegen. Beim Fallen streifte er noch an mehrere Balken. Hilfe war sofort zur Stelle. Nach einer halben Stunde jedoch kam der Verunglückte wieder zu sich und konnte feststellen, daß er durch den Sturz keinen körperlichen Schaden davon getragen hatte. Er war sogar in der Lage zu Fuß nach seiner Wohnung zu gehen. Bereits heute konnte Teichler auch sein Handwerk wieder ausüben.

§ **Lauban,** 1. November. Schwere Unglücksfälle. In den in unserem Hochwalde gelegenen großen Steinbrüchen der Firma Holzammer und Bauer ereigneten sich Donnerstag und Freitag sehr schwere Unglücksfälle. Durch herabfallende Gesteinsmassen wurde der Arbeiter Seifert vollständig verschüttet und auf der Stelle getötet, während den Arbeitern Winter und Herrmann die Beine gebrochen wurden.

Weißwasser O.-L., 1. November. Der wegen Blutschande verhaftete Glashüttenbesitzer Rösler hat jetzt ein offenes Geständnis abgelegt. Danach hat er nicht nur mit seiner eigenen, jetzt erst 15 Jahre alten Tochter, sondern auch mit seiner 14jährigen Pflegetochter Unzucht getrieben.

Lewin, den 1. November. Liebestragödie. In der böhmischen Grenzdorfschaft Wichstow hat sich eine schreckliche Liebestragödie abgespielt. Der 21jährige Bauernsohn Krammer sollte zum Militär eingezogen werden. Als der Tag kam, an dem er fort mußte, verabschiedete er sich von seinen Eltern und seiner Geliebten, einem Mädchen, Marie Zemann, aus demselben Orte. Letztere begleitete ihren Bräutigam, kehrte aber zum Leidwesen ihrer Angehörigen nicht mehr zurück. Auch von der Militärbehörde lief die Nachricht ein, daß Krammer sich beim Militär noch nicht eingefunden habe. Man vermutete dies und jenes, bis man dieser Tage die Leichen beider in einem Strohschuppen auffand. Neben den Leichen lag ein Revolver, mit dem sich das Liebespaar getötet hatte. In einem hinterlassenen Schreiben teilte das um Verzeihung bittende Mädchen mit, daß es lieber in den Tod gehen wollte, als sich 3 Jahre vom Geliebten trennen.

— **Giftmord.** Der Bauernsohn Fridl in der Gutsgemeinschaft Langma hatte mit einer Arbeiterin ein Liebesverhältnis unterhalten, das ihm lästig wurde. Um die Geliebte loszuwerden, gab er ihr einen Gifttrunk, an dem das Mädchen starb. Fridl wurde verhaftet.

— Alkoholvergiftung. In Bilin trank ein an Zahnschmerzen leidender achtjähriger Knabe Schnaps. Er schlief ein und erwachte nicht wieder. Der Alkohol hatte ihn getötet.

Laurahütte, 1. November. Unfall. Die Gasschlosser Waligorski und Lott, die mit der Legung einer neuen Gasleitung beim Bäckermeister Plaschke auf der Teichstraße hierselbst beschäftigt waren, sind durch ausströmende Gase betäubt worden. Während es gelang, den W. gleich zu sich zu bringen, mußte beim L. durch längere Zeit künstliche Atmung angewendet werden, um ihn aus seiner schweren Bewußtlosigkeit zu sich zu bringen.

Leobschütz, 2. November. Feuer. In Osterwitz hiesigen Kreises brach in der Nacht zum Sonntag Feuer aus, welches zwei Wohnhäuser und zwei Scheunen in Asche legte.

Myslowitz, 1. November. Schwere Ausschreitung. Die Arbeiter Baron, Kapitza, Sajutra, Fritsch, Lewandowski, Wrobel und Bergel, sämtlich aus Kolonie Borkau bei Klein-Dombrowka, gingen gestern Nachmittag angetrunken aus der Stadt. Im Pelonek'schen Gasthause verlangten sie noch Getränke, welche ihnen aber mit Rücksicht auf ihren Zustand verweigert wurden. Dies war das Zeichen zum Angriff; mit Tischen, Stühlen und Fässern wurde umhergeschlagen, die Gäste wurden mißhandelt und hinausgetrieben. Endlich gelang es dem Gastwirt mit einigen Nachbarn, die Burschen hinauszudrängen. Da ergriffen die Rowdys die auf der Straße liegenden Kopfsteine und bewarfen mit denselben die Türen, Wände und die ihnen entgegentretenden Männer. Im nächsten Augenblick kam ein elektrischer Wagen mit drei Polizeibeamten an. Auf den Ruf „Polizei kommt!" ergriffen die Helden die Flucht. Die Beamten verfolgten sie; vier der Männer wurden ergriffen, gefesselt und abgeführt. Zwei leisteten Widerstand und legten sich hin. Ein vorüberfahrender Lastwagen nahm die Widerspenstigen auf. Einer der Abgeführten schrie polnisch: „Es lebe Korfanty, er wird Euch die Röcke schon ausziehen!"

Neueste Nachrichten.

Ein Unglückstag im Zirkus.

In der gestrigen Vorstellung im Zirkus Busch in Berlin entstand ein Kampf zwischen den dort vorgeführten Löwen, die mit großer Mühe von der Bändigerin Miß Heliot und ihrem Gehilfen auseinandergetrieben wurden. Im Publikum entstand zeitweise eine Panik. Gleich darauf stürzte der Radfahrer Mündner, der dort den sogenannten Todessprung auf dem Rade ausführt. Mündner trug Verletzungen an Stirn und Händen davon.

Vermischtes.

Einen Silberklumpen, der mehr als zwanzig Zentner wiegt, wird die Regierung des Staates Idaho auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 zum Mittelpunkt einer Spezialausstellung machen, die ihren Platz in und neben dem Palaste für Berg- und Hüttenwesen findet. Die Riesenerzstufe, die mehr als 60 Prozent reinen Silbers enthält, ist das größte Stück Silbererz, das jemals im ganzen aus einem Bergwerke zu Tage gekommen ist. Idaho hat die reichsten Blei- und Kupferminen der ganzen Welt und produziert viel Silber und Gold. Außerdem besitzt es die berühmten Opalminen, deren Betrieb ebenfalls auf der Weltausstellung in St. Louis vorgeführt werden wird. Die Opale finden sich in Gebirgsflußbetten und in den Ufererhöhungen, in die sie von den Gewässern hineingeschwemmt worden sind. Man findet Opale von der Größe eines Stecknadelkopfes bis zu der einer Walnuß. Die Steine sind meist oval, wenn man sie findet, und sehen wie Glas aus. Erst durch das Schleifen und Polieren erhalten sie Glanz und Wert. Das Graben, Sortieren, Schleifen, Polieren und Verpacken der Edelsteine wird in der Ausstellung gezeigt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 2. November.

Eheschließungen. II. Schmiedegeselle Gustav Marx, evang., Sonnenstraße 37a, mit Auguste David, evang., Bahnstraße Nr. 33a. — Zimmergeselle Friedrich Kraft, ev., Gewerbestraße 13, mit Maria Wosnica, kath., hierselbst. — Brauereiarbeiter Karl Schulz, ev., Brüderstraße 21, mit Ida Taschowsky, ev., Brüderstraße 2k. — Werkmeister Johann Blaschke, ev., Neue Tauentzienstraße 18, mit Bertha Krell, ev., hierselbst. — Maschinenbauer Franz Hampel, kath., Hubenstraße 7, mit Anna Wagner, verw. Hanisch, kath., Hubenstraße 3. — Tapezierergehilfe Max Marks, ev., Klosterstraße 75, mit Franziska Blanu, kath., hierselbst. — Kernmachergeselle Adolf Klammet, kath., Hotzenstraße 1, mit Rosalie Melzer, kath., hierselbst. — Böttchergeselle Karl Frubner, ev., Ohlauer Chaussee 96, mit Gertrud Strzelczyk, kath., Kirschallee 3. — Schuhmachergeselle Hermann Göppert, evang., Ohlauer Chaussee 72, mit Rosina Gottwald, kath., Neue Tauentzienstraße 29a. — Stellmachergeselle Reinhold Schulmeister, evang., Lohestraße 87, mit Anna Wuttke, evang., Kronprinzenstraße Nr. 72. — Schlossergeselle Ernst Mai, ev., Neue Tauentzienstraße 66, mit Bertha Luge, evang., hierselbst.

Geburten. IV. Rangierer Karl Guckel, kath., Sohn. — Schuhmacher Franz Werner, kath., T. — Schneider Franz Brockel, kath., T. — Arbeiter Paul Voß, ev., S. — Schlosser Fritz Obschonka, ev., T. — Tischler Max Müller, ev., T. — Arbeiter Paul Schmidt, kath., T.

Todesfälle. I. Alfred, Sohn des Arbeiters Gustav Lindner, 1 Jahr. — Martha, T. des Arbeiters Adolf Ludwig, 9 J. — Arbeiterswitwe Rosina Biewald, geb. Sroka, 73 Jahre. — Erich, S. des Eisenhoblers Julius Friedrich, 9 Tage. — Käthe, T. des Arbeiters Paul Heller, 2 Monate. — Haushälter Hermann Krell, 21 J. — Maurer Hermann Dietzmann, 57 J. — Martin, S. des Schneiders Stanislaus Scholz, 8 Monate.

Briefkasten.

Eisenbahner. Sie haben recht! Aus Ihrer öffentlichen Abstimmung für die Sozialdemokratie sind keine nachteiligen Folgen zu erwarten. Nur auf die „agitatorische Tätigkeit" haben unsere hohen Behörden ihre „Strafen" ausgesetzt. Wenn Sie an den Wahltisch treten und unseren Wahlmann wählen, sonst aber keine Agitation treiben, kann Ihnen niemand ein Haar krümmen. Sie üben dann nur Ihr staatsbürgerliches Recht aus, und das steht Ihnen frei, wie der Minister selbst versichert hat. Es haben auch vor drei und fünf Jahren schon eine ganze Anzahl Eisenbahner öffentlich für uns gestimmt und es ist ihnen bis auf den heutigen Tag nichts geschehen. Die stimmen jetzt natürlich wieder für unsere Wahlmänner.

Liste 439 ist aus Versehen in falsche Händen geraten, wir bitten den irrtümlichen Inhaber, dieselbe abzuliefern.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 3. November:
Wähler-Versammlung. (August Bebel.)
Maler-Gesangsabteilung. Zimmer Nr. 3.

Mittwoch, den 4. November:
Arbeiter-Radfahrer-Verein. Zimmer Nr. 1.
Hutmacher-Versammlung. Zimmer Nr. 2.
Maurer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.
Freie Turnerschaft. Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 5.

Donnerstag, den 5. November:
Protestversammlung im großen Saal.
Kutscher. Zimmer Nr. 1.
Maler-Verband. Zimmer Nr. 2.
Arbeiter-Abstinenz-Verein. Zimmer Nr. 6.

Freitag, den 6. November:
Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1.

Mitteilungen der Bezirksführer 2c.:

Bezirksführer der Nikolaivorstadt. Donnerstag 8 Uhr im bekannten Lokal. Alle erscheinen, Listen mitbringen. Wahlmänner sind eingeladen. Fischer, Distriktsführer.

Bezirk 2. Am Dienstag, den 3. November cr. fällt die Besprechung aus, dagegen findet am Donnerstag, den 5. November eine Zusammenkunft statt. Der Bezirksführer.

Bezirk 106 und 107. Die Mitglieder-Versammlung fällt am Dienstag wegen der Bebel-Versammlung aus.
Die Bezirksführer.

Bezirk Dorf Gräbschen. Die Mitglieder-Versammlung fällt wegen des Vortrages des Genossen Bebel am Dienstag Abend aus. Der Bezirksführer.

Versammlungen und Vereine.

Brieg. Männergesangverein „Vorwärts". Jeden Donnerstag: Uebungsstunde.

Haynau. Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Donnerstag, Abends 8 Uhr: Singstunde bei Gruner.

Alt-Warthau. Sozialdemokratischer Wahl-Verein. Freitag, den 6. November c.: Große Volksversammlung im Saale des Herrn Stanke. Tagesordnung: „Die Forderungen der Sozialdemokratie an das preußische Junkerparlament". Referent: Landtagskandidat Genosse Otto Antrick-Berlin. Diskussion. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht eines jeden Genossen.
Der Vorstand.

Stadt-Theater.
Dienstag:
Gastspiel Pasquale Amato.
„Der Troubadour".
Mittwoch:
„Der fliegende Holländer".

Lobe-Theater.
Dienstag:
„Stella und Antonie".
Mittwoch:
„Lustige Ehemänner".

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Dienstag, Gruppe D. 3. Vorstell.:
„Johannisfeuer".

Thalia-Theater.
Mittwoch, Humboldtverein:
„Pension Schöller."
Donnerstag:
Gastspiel Dir. Gustav Lindemann.
„Gespenster".
Freitag:
Gastspiel Dir. Gustav Lindemann.
„Theodora".
Billetverkauf täglich von 10 bis 2 Uhr im Thalia-Theater.
Preise f. Gastspiel Lindemann: Parquet 2,50 M.

Dominikaner.
Täglich:
Die
Original Farinelli's
Anfang 7½ Uhr, Entree 10 Pf.

Vereinigung der Maler, Lackierer und Anstreicher
(Filiale Breslau).
Wegen der am **Donnerstag, den 5. November cr.** im „Gewerkschaftshaus" stattfindenden
Protest-Versammlung
fällt unser Vereinsabend aus. Die Bezirkskassierer haben jedoch **Punkt 8 Uhr** zu erscheinen. Krankengeld wird von **8 bis 9 Uhr** ausgezahlt.
Der Bevollmächtigte
O. Albrecht.

Rawitsch.
Hurra! Hurra! Hurra!
beim Genossen
Tischler **Stiller** ist ein
strammer Sozi da.
Mehrere Genossen.

Humboldt-Verein.
Donnerstag, den 5. Novbr.,
abends 8 Uhr
in Casperke's Lokal,
Matthiasstr. 38
Vortrag
des Herrn
Prediger Lillge:
„Wie entstehen die Träume und was haben sie zu bedeuten?"
Eintritt für Jedermann, Männer wie Frauen
frei.

Gute Anzüge,
Winter-Ueberzieher,
bei billig. Preisen gegen
Teilzahlung.
Pinkus Kübner,
Ottostraße 29, I.

Süsswein
per Liter 50 u. 60 Pfg.,
sowie **f. Tafelliköre, Kognak, Rum, Punsch-Essenz, Krrsl. Korn** u. s. w. liefert im Einzelnen zu Engros-Preisen [1639
Max Seiner, Destillation
Ohlauerstr. 82, Hof part.,
das 2. Haus von der Schuhbrücke.
Proben gratis. Kein Kaufzwang.

Ueberzeugen
Sie sich, wie viel Geld b. Einkauf direkt in der Fabrik erspart wird.
Schöne Herrenanzüge 10½ Mk.
Gute Winterjoppen 4½ „
Eleg. Anzüge, Ueberzieher n. Maß 18.
Anzugsfabrik Wallstr. 17a, II,
Auch Sonntag v. 11 2 Uhr. [1740

Neu-Eröffnung.
Herren-Stoffe
in grösster Auswahl
billigst.
Damen-Hüte
modern, elegant
ungarniert 1.50 Mk.
einfach garniert 2.25 Mk.
[1730
Reste
für Schuhmacher und Kürschner.
Heinrich Glücksmann
26 Goldene Radegasse 26.

Buchhandl. „Volkswacht". Mk.
Nicht stehendes Heer, sondern Volkswehr v. August Bebel 0.30
Für Volkswehr gegen Militarismus v. Bebel 0.10
Die Brotwucherer, Verslein v. Tip, Bildlein v. Top 0.10

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: Friedrich Mehrlein; — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung: Paul Löbe. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; — Verlag von Oscar Schütz: — Druck von Th. Schatzky: — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.

Beilage zu Nr. 258 der „Volkswacht“.

Mittwoch, den 4. November 1903.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 4. November.

* **Der Termin der Kontrollversammlung** war bekanntlich in Brieg wie in anderen deutschen Orten auf den Urwahltag, den 12. November, anberaumt worden, sodaß die Parteigenossen mit Recht darin die Absicht vermuteten, ihnen das Wahlrecht unmöglich zu machen. Wie uns mitgeteilt wird, ist jetzt, nachdem die Presse sich des Falles angenommen, die Kontrollversammlung in Brieg auf den 16. November verschoben worden.

* **Der „Liberalismus“ in Oberschlesien.** Die „Breslauer Zeitung“ knüpfte an die nach den letzten Reichstagswahlen erfolgte Begründung eines „Liberalen Wahlvereins für Oberschlesien“ gar rosige Hoffnungen auf eine imponierende Entwicklung des lieberalen Gedankens in dieser sonst noch so rückständigen, abgelegenen Gegend. Wie sehr unsere damals geäußerten spöttischen Zweifel berechtigt waren, zeigt jetzt die erste große Tat dieses liberalen Vereins. Wie schon mitgeteilt, entschlossen sich diese liberalen Herren, die Landtagskandidaten Junghann und Dr. Boltz zu unterstützen, in der Wolle gefärbte großindustrielle Scharfmacher. Nur ein freisinniges Blatt, die „Oberschlesische Grenzzeitung“ in Beuthen, macht die Geschichte nicht mit, dafür aber wurde ihr Redakteur auch vom Besuch der liberalen Versammlung dort, die über die Unterstützung der Kandidatur der Herren Junghann und Boltz beschließen sollte, einfach ausgeschlossen. In einer anderen liberalen Versammlung wurde einem mit solchen „liberalen“ Kandidaten unzufriedenen Redner das Wort entzogen.

Zum Montag Abend nun hatte der „Liberale Wahlverein“ eine öffentliche Versammlung nach Kattowitz berufen, in der kein anderer, wie der in Breslau aufgestellte volksparteilich-freisinnige Landtagskandidat Dr. Doormann das Referat für die Wahl der beiden konservativen Kandidaten übernommen hatte. Einer der beiden Kandidaten, Herr Dr. Boltz, sollte auch eine Ansprache halten, war aber plötzlich „erkrankt“. Herr Doormann unterzog sich in einer dreiviertelstündigen recht flauen Rede seiner angenehmen Aufgabe, seinen Zuhörern klar zu machen, wie nützlich und wie „liberal“ es sei, diese beiden Vertreter des oberschlesischen Großkapitals zu Landtagsabgeordneten zu machen. Da Diskussionsfreiheit zugesichert war, ergriff nach dem Referat des Herrn Dr. Doormann unser Genosse Bruhns das Wort, um die Stellung der Sozialdemokraten des Wahlkreises Kattowitz-Beuthen zu diesen „liberalen“ Kandidaten darzulegen. Er führte im wesentlichen folgendes aus:

Der Wahlkreis Beuthen-Kattowitz gehöre zu den Kreisen, in welchen die Sozialdemokratie sich nicht selbständig an der Landtagswahl beteilige, weshalb die Angehörigen das Recht haben, von vornherein für liberale Kandidaten einzutreten. Für die hier aufgestellten liberalen Kandidaten werden sie aber nicht eintreten, denn sie begegnen deren „Liberalismus“ mit stärkstem Mißtrauen. Zwar empfehle der freisinnige Volksparteiler Dr. Doormann hier die Herren als liberal — er habe das freilich mit sehr wenig Begeisterung getan (Heiterkeit — andere unzweifelhaft freisinnige Personen und Preßorgane, wie die „Oberschlesische Grenzzeitung“ nennen die Herren Junghann und Boltz unverhohlen freikonservative und erklären, kein wahrhaft Liberaler dürfe diese Herren wählen! Wenn es ganz vereinzelte Vertreter der Großindustrie gebe, wie z. B. den jüngst leider verstorbenen Röesicke, die sozialpolitisches Verständnis haben, so hat man solches bei oberschlesischen Großindustriellen im allgemeinen wie bei ihren Vertretern Junghann und Boltz im besonderen bisher noch nie bemerkt. Im Gegenteil, man darf nach den bisherigen Erfahrungen die Vertreter der oberschlesischen Großindustrie politisch zu jener Gruppe der „Scharfmacher“ rechnen, die gegen jedwede Bewegung der Arbeiter um Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse, gegen die politische wie die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung nur polizeiliche und gesetzgeberische Unterdrückungsmaßregeln in Anwendung bringen wollen. Redner müsse daher im Namen seiner Gesinnungsgenossen erklären, daß so sicher wie sie unter den obwaltenden Umständen hier für wirklich freisinnige Kandidaten eingetreten wären, sie ebenso entschieden ablehnen müßten, die Kandidatur der Herren Junghann und Boltz zu unterstützen.

Auf diese mit Beifall und Zischen aufgenommenen Ausführungen des Genossen Bruhns antwortete nicht der Referent, Herr Dr. Doormann, der sich auch an der weiteren Debatte durchaus nicht mehr beteiligte, sondern ein anderer freisinniger Volksparteiler, Herr Justizrat Epstein, der die Ablehnung der Sozialdemokraten sehr bedauerte. „Wir haben keine Furcht davor, auch mit den Sozialdemokraten nötigenfalls einmal ein Bündnis einzugehen“, verkündete der Herr mutig. Die sozialdemokratische Landtagswahltaktik, die im allgemeinen ganz klug und geschickt sein möge, sei es hier nicht, wenn sie verweigere, den Sieg der ultramontanen Schulfeinde und Reaktionäre mit verhindern zu helfen. Das ablehnende Verhalten der freisinnigen „Grenzzeitung“ in Beuthen nannte Herr Epstein einen Beweis für die in Oberschlesien noch herrschende politische Unbildung und Unreife. Wenn Herr Boltz auch politisch noch ein unbeschriebenes Blatt sei, so dürfe man doch seiner Erklärung, daß er nationalliberal im Sinne der „Nationalzeitung“ sei, wohl vertrauen. Genosse Bruhns erklärte darauf kurz, die anwesenden, wohl meist dem Geschäftsleben angehörenden liberalen Herren möchten immerhin diesen Blankowechsel akzeptieren, seine Freunde würden sich hüten, auf den unbeschriebenen Blättern Junghann und Boltz quer zu schreiben! Ein anderer sozialdemokratischer Redner, Heilborn, stellte fest, daß die beiden angeblich liberalen Kandidaten von den stockreaktionären Herren Bernhardi und Kollmann aufgestellt seien. Herr Dr. Boltz aber sei der geistige Leiter des famosen „Arbeiterfreund“, der vom berg- und hüttenmännischen Verein herausgegeben, die gesamte Arbeiterbewegung in der unerhörtesten Weise angreife und herabwürdige!

Recht interessant war noch, daß Herr Bürgermeister Kosch den Sozialdemokraten ihre Torheit damit besonders begreiflich zu machen suchte, daß er auf die unbedingte Notwendigkeit für alle anderen Parteien hinwies, dem gefährlichen Ueberwuchern des reaktionären Klerikalismus geschlossen entgegenzutreten und die Ablehnung seitens der Sozialdemokraten mit dem Verhalten jenes Jungen in Parallele stellte, der sagte: Es geschieht meinem Vater ganz recht, wenn ich mir die Hände erfriere, warum kauft er mir keine Handschuhe. Genosse Bruhns antwortete darauf, es sei ihm etwas ganz Neues, daß im gegenwärtigen Landtagswahlkampfe eine solche geschlossene Phalanx von rechts nach links gegen den Klerikalismus bestehen solle. Er frage aber den Herrn Bürgermeister, ob er bereit sei, die Konsequenzen seiner Behauptungen zu tragen, also auch im umgekehrten Falle einen sozialdemokratischen Kandidaten gegen einen Zentrumskandidaten zu unterstützen. Sonst habe Herr Kosch nicht das Recht, den Sozialdemokraten Vorhaltungen wegen ihres ablehnenden Verhaltens zu machen. Der Herr Bürgermeister blieb auf diese unangenehme Frage natürlich die Antwort schuldig.

So endete die Versammlung, die den oberschlesischen Liberalismus als einen besonders würdigen Bestandteil des gesamten deutschen Liberalismus erscheinen läßt.

* **Ein ungetreuer Postbeamter.** Morgen, Donnerstag, beginnt die auf drei Tage festgesetzte Verhandlung gegen den Postpackmeister Robert Brandwein vor der Breslauer Strafkammer. B., einem im Postdienste ergrauten Beamten, wird zur Last gelegt, durch fortgesetzte Unterschlagung von Postfollis und Wertpacketen sich ein beträchtliches Vermögen gemacht zu haben. Er war Hausbesitzer, besaß ein ansehnliches Privatvermögen und hat seinen bereits verheirateten Töchtern je 6000 Mark Mitgift gegeben. Seiner Behörde galt er als kirchlich fromm gesinnt und als zuverlässiger Beamter, so daß einer seiner Kameraden, der es wagte, als die vielen Verlustbeschwerden eingingen, einen geringen Verdacht gegen B. zu äußern, eine scharfe Zurechtweisung von seinem Vorgesetzten erfuhr. Doch eines Nachts wurde B. von seinen Kollegen dabei ertappt, als er gerade den Bindfaden eines zu expedierenden Packetes durchschnitten hatte. Die bei ihm vorgenommene Haussuchung bestätigte den Verdacht gegen B. und so wurde er in Untersuchungshaft genommen, nachdem er erst kurz vorher das Allgemeine Ehrenzeichen erhalten hatte.

* **Zum Morde auf dem Neumarkt** meldet der Polizeibericht weiter: Soweit bis jetzt festgestellt ist, dürfte der Mörder der Prostituierten Weinland ein junger Mann mit hellblondem, fast rötlichem Schnurrbart gewesen sein. In der rechten Hand hielt die Ermordete einige Haare von dieser Farbe. Diese Haare hat sie bei dem kurzen Ringen zweifellos ihrem Mörder entrissen, denn die Haare der Ermordeten haben eine dunklere Färbung als die in der Hand gefundenen. Anscheinend ist auch die Annahme eines Raubmordes berechtigt, denn in den Kleidern wurde kein einziges Geldstück gefunden. Nachgewiesen ist aber, daß die Weinland am Abend vor dem Morde noch mehrere Herrenbesuche empfangen hatte, sodaß sie im Besitze von Geld hätte sein müssen; denn das in der Küchentischschublade verwahrte Geld hatte sie schon früher dort hingelegt, wo es nach der Angabe ihres Liebhabers gefunden wurde. Auch den Hausschlüssel hat der Täter mitgenommen. Festgestellt ist ferner, daß die Tat gegen 1 Uhr geschehen ist. Wahrgenommen worden ist auch, daß eine Person bei eiliger Flucht auf der Treppe zu Fall gekommen ist. Sehr wahrscheinlich ist es, daß sich der Täter bei einem Friseur den Bart hat abnehmen oder stutzen lassen, um sich unkenntlich zu machen. Anscheinend hat der Täter das Haus erst gegen 5 Uhr verlassen; denn eine Frau, die sich zum Aufstellen der Verkaufsstände auf den Neumarkt begeben hatte, hatte die Haustür offen gelassen, fand dieselbe bei ihrer kurz darauf erfolgten Rückkehr aber verschlossen vor. Der Täter dürfte, nachdem der Hilferschrei der Ermordeten ertönt war, sich noch einige Stunden in der Wohnung aufgehalten haben, in der Vermutung, daß durch den Hilferuf Leute im Hause aufmerksam geworden sein und sich ihm in den Weg stellen könnten. Erst als er sich sicher fühlte, entfernte er sich eiligst, wobei er auf der Treppe zu Fall kam, da kurz vor 5 Uhr ein Gepolter gehört worden ist. Der Verdacht lenkt sich auf einen jungen Mann, der einen Zwicker trug und u. a. mit schwarzem, weichem Hut und dunklem Ueberzieher bekleidet war. Er muß hellblonden, fast rötlichen, gekräuselten Bart haben und dürfte vielleicht auch Kratzwunden im Gesicht aufweisen. Irgendwelche Angaben, die zu seiner Ermittelung führen können, sind im Zimmer 61 des Polizeipräsidiums zu machen.

* **Die Ethische Gesellschaft** veranstaltet die erste ihrer diesjährigen Versammlungen am Freitag, den 6. November, Abends 8½ Uhr, in dem größeren Vereinszimmer des Café Bristol (Gartenstraße). Auf der Tagesordnung steht der Bericht des Herrn Rechtsanwalts Markuse über die Verhandlungen und Beschlüsse des in den Tagen vom 10.—12. Oktober in München stattgehabten Gesellschaftstages, der zu den interessantesten gehört, die bisher stattgefunden haben. Im Anschluß sollen die Eindrücke geschildert werden, die auf einer Wanderung durch Oberbayern und Tyrol gesammelt wurden. — Gäste sind herzlich willkommen.

* **Unfälle.** Am 2. d. Mts., Nachmittags, wurde ein Lagerhalter auf der Höfchenstraße beim Anspannen eines Pferdes von diesem an eine Wand geschleudert, so daß er bewußtlos liegen blieb. Der Mann wurde dem Wenzel Hancke'schen Krankenhause zugeführt. — An demselben Tage wurde auf der Ottostraße ein Kutscher, der angeblich durch ein Pferd einen Hufschlag erhalten hatte, hilflos aufgefunden. Der Mann wurde im St. Georgs-Krankenhause untergebracht.

* **Vermißt** wird seit dem 27. v. Mts. der 39 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Kupke, Stockgasse 11. Er hat eine tiefe Narbe an der Stirn. Bekleidet ist er mit dunklem Jackett, heller Hose, schwarzem Hut und Gamaschen.

* **Alarmierung der Feuerwehr.** Am 2. d. Mts., Nachmittags, wurde die Feuerwehr durch einen Kaufmann nach Kurzegasse 53 gerufen, wo ein Dachstuhlbrand ausgebrochen sein sollte; indessen hatte nur etwas Teer gequalmt.

* **Diebstähle.** In die Bodenkammer einer Wohnung auf der Thiergartenstraße wurde ein Einbruch verübt, wobei Betten, deren Bezüge M. K. gezeichnet sind, gestohlen wurden. — Einem Mädchen von der Höfchenstraße wurde in einem Tanzlokal auf der Gabitzstraße der Hut und einem Kutscher aus einem Hause auf der Neuen Taschenstraße ein blauer Ueberzieher mit weißen Knöpfen gestohlen. — Gestohlen wurden: einem Dienstmädchen vor einem Schaufenster auf dem Ringe ein Portemonnaie mit 19 Mk., einer Bedienungsfrau auf der Friedrich-Wilhelmstraße ebenfalls vor einem Schaufenster ein Portemonnaie mit 3 Mk., von einem Rollwagen eine J. S. 1881 gezeichnete Kiste mit Balsamflaschen und am 1. d. M. einem Herren in einem Lokal auf der Gartenstraße ein schwarzgrauer, mit weißen länglichen Streifen versehener Ueberzieher mit ähnlichem Futter. Der Ueberzieher war einreihig, in einer Tasche steckte eine Abonnementskarte für die Straßenbahn auf den Namen Kasperke. Am Aufhänger war die Firmenbezeichnung Albert Rose, Breslau, angebracht.

Aus aller Welt.

Der Kampf um das Majorat. Im weiteren Verlauf der Dienstagverhandlung im Prozeß Kwilecki wird ein Schriftstück verlesen, welches der Bruder der Zeugin Andruszewska nach deren Angaben aufsetzte. Daraus geht noch hervor, daß die Knoska und die Chwiatkowska sich bei der alten Andruszewska über die viele Arbeit beklagten, weil sie die Gräfin durch Tücherwickeln und mit Schrotbeuteln so auspolstern mußten, daß diese einer Schwangeren gleiche. Ferner besagt das Schriftstück, vor der Abreise der Gräfin wurden zwei Schweine geschlachtet, das Blut in Flaschen aufgefangen und ins Schloß gebracht. — Die Zeugin Andruszewska bestätigt ferner auf Befragen, daß die Gräfin ihr sagte, wenn sie dem Grafen Hector von dem Knaben erzähle, würde sie sich und dem Kinde das Leben nehmen und sie erklärt sich bereit, die Aussagen über das ihr anvertraute Geheimnis der Mutter zu beschwören. — Der Kreisarzt Paninski aus Posen erklärt betreffs des Geisteszustandes der Andruszewska, diese sei eine nicht sehr begabte, etwas nervöse und leicht reizbare Person, aber weder geisteskrank, noch hysterisch, noch schwachsinnig. — Hierauf wird die Zeugin trotz des Widerspruchs der Verteidigung vereidigt und die Verhandlung auf morgen vertagt.

Soldatenmißhandlungen. Der Fall Breitenbach wurde nochmals vor dem Kriegsgericht der 1. Gardeinfanterie-Division aufgerollt in einer Anklage gegen den Hauptmann v. Grolmann, dem Kompagniechef des zu acht Jahren Gefängnis verurteilten Breitenbach. Die Anklage gipfelte darin, daß der Chef der 11. Kompagnie des 4. Garderegiments z. F., Hauptmann v. Grolmann, in schuldhafter Weise zugelassen, daß Unteroffizier Breitenbach seine Untergebenen in **1207** Fällen mißhandelt habe. Das Urteil lautete auf vier Wochen Stubenarrest, mit der Begründung, daß der Angeklagte in schuldhafter fahrlässiger Weise Mißhandlungen Untergebener durch den Unteroffizier Breitenbach zugelassen habe.

In Halle verurteilte das Kriegsgericht den Sergeanten Nebelung vom Infanterie-Regiment Nr. 36 wegen Mißhandlung von Soldaten zu vier Monaten Gefängnis. Nebelung hatte die Rekruten geschlagen, ihnen mit einem Besen die Haare frisiert, und die Mannschaften leicht bekleidet und ohne Mützen in strenger Kälte auf dem Kasernenhof stehen lassen, um sie durch das Fenster aus der Stube heraus zu instruieren. Der Gerichtshof hatte dem Angeklagten die bisherige gute Führung als Mildernungsgrund zugebilligt.

Ein Preisausschreiben, das „tief blicken“ läßt, will der Berliner Grundbesitzerverein Südwest erlassen. Sein Vorstand hat bei dem Bunde der Berliner Grundbesitzervereine beantragt, einen Preis von 1000 Mark für das beste — Wanzenmittel auszusetzen.

Ueber den bereits gemeldeten Eisenbahnunfall auf der Haltestelle Ober-Elsungen wird amtlich berichtet: Auf Haltestelle Ober-Elsungen fuhr vorgestern die Maschine des Zuges 412 (Ankunft in Ober-Elsungen 6,48) in die Maschine des haltenden Zuges 411 (Ankunft in Ober-Elsungen 6,46). Zugführer Först aus Kassel erlitt einen Stoß in die Hüfte, Handelsmann Belle aus Benedenstein einen Rippenstoß ohne Bruch und Rottenarbeiter Schwedes aus Ober-Elsungen einen Stoß neben dem Auge. Alle sind leicht verletzt, sie konnten ihre Reise gleich fortsetzen. Materialschaden nicht erheblich. Nach vier Stunden war aufgeräumt und der Betrieb wieder voll aufgenommen.

Ueber die Unglücksfälle im Zirkus Busch. Kurz nach Beginn der bekannten Dressurnummer der Miß Heliot entstand unter den Löwen eine Rauferei, weil der eine Wüstenkönig von seinem Sitzgestell herunterfiel, unglücklicher Weise auf einen anderen Löwen, der das übel nahm und zum Angriff überging. Die beiden Löwen verbissen sich ineinander, die anderen mischten sich hinein und es begann ein aufregender Kampf. Miß Heliot sprang zwar dazwischen, aber ihr allein gelang es nicht, Ruhe zu schaffen; ihr Gehilfe Fritz mußte ihr beispringen, und beiden gelang es dann, die Tiere durch Schläge mit Eisenstangen so weit einzuschüchtern, daß sie in ihre Käfige flüchteten. Im Publikum entstand darob eine heftige Panik, obschon gar keine Gefahr bestand; eine große Anzahl von Damen verließen den Zuschauerraum.

Bei der Sensationsnummer Mündners, dem „Todessprung“, verfehlte der waghalsige Fahrer das Tempo, kam etwas zu kurz, sodaß nur das Vorderrad seiner Maschine auf das Matratzengerüst gelangte, während Mündner stürzte, mit dem Kopf gegen das Gerüst schlug und sich zum Glück nur leicht an der Stirn verletzte; auch erhielt Herr Mündner einige Hautabschürfungen an den Händen, wie der regelmäßig im Zirkus anwesende Arzt feststellte.

Ein polizeilicher Uebergriff beschäftigte die Kieler Strafkammer. Der 60jährige Schutzmann Heinrich verhaftete auf dem Rendsburger Jahrmarkt einen Obersekundaner, der ihm auf die Aufforderung, seinen Namen zu nennen, einen Federwedel vor die Füße geworfen hatte, und schaffte ihn zur Wache. Unterwegs beschimpfte er den Obersekundaner gröblich, und in der Wachstube schlug er ihn dreimal ins Gesicht. Der Staatsanwalt rügte das Vergehen aufs schärfste und beantragte wegen unberechtigter Festnahme und Körperverletzung sechs Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte nach der „Köln. Ztg.“ nur auf 100 Mark Strafe. Es hielt wegen der ungenügenden Legitimation die Festnahme für berechtigt. Die Körperverletzung verdiene Freiheitsstrafe, doch sei auf eine Geldstrafe erkannt worden, weil der Schutzmann sich bisher tadellos geführt habe und ein alter Soldat sei, der das Eiserne Kreuz besitzt.

Von einem Löwen gefährlich verwundet. Ein deutscher Matrose streckte im Hofe des Tierhändlers Kamlym in Ostend von London seinen Arm in den Käfig eines dort ausgestellten Löwen, um ihn zu streicheln. Die Bestie fiel ihn sofort an und zermalmte seinen Arm bis zur Schulter aufs furchtbarste. Mit Mühe gelang es dem Matrosen sich loszureißen, wonach er in Ohnmacht fiel. Man schaffte ihn in das Londoner Hospital, wo der zermalmte Arm sofort amputiert wurde. Der Verwundete liegt in gefährlichem Zustande danieder.

Er hat es satt! Im Moskauer Zoologischen Garten starb vor wenigen Tagen der 115jährige Elefant Marvik. Er war vor vielen Jahren dem Kaiser Alexander II. vom Schah von Persien geschenkt worden. Das große Tier war bis vor kurzem sehr fügsam, aber vor zwei Jahren machte es einen Fluchtversuch und wurde deshalb in das Elefantenhaus gesperrt. Dort wurde es sehr grämlich und hatte zeitweise Wutanfälle. Vor kurzem fiel Marvik hin und versuchte nicht wieder aufzustehen; er weigerte sich, Essen und Trinken zu sich zu nehmen, obgleich ihm auserlesene Bissen vorgesetzt wurden. Er hat in der Tat seinen Tod durch Verhungern selbst herbeigeführt.

Während des großen Friedhofverkehrs am Allerseelentage fuhr vorgestern Nachmittag in Wien auf der Semmeringer Hauptstraße in der Nähe des Zentralfriedhofs ein Motorwagen der elektrischen Straßenbahn von hinten in einen vor ihm fahrenden aus drei Wagen bestehenden Straßenbahnzug hinein. Bei dem Zusammenstoß haben 15 Personen verhältnismäßig leichte Verletzungen erlitten. Mehrere Verletzte verließen den Ort des Zusammenstoßes, ohne ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Ein sibirisches Kulturbild. Der Biisker Korrespondent des „Sibirski Westnik“ berichtet über den entsittlichenden Einfluß des sogenannten Beistandes wie folgt: Der Beistand besteht darin, daß die wohlhabenderen Wirte, um ihr Getreide schneller einzubringen, die Nachbarn zur Mithilfe einladen und dabei mit Speise und Trank bewirten. Die „Helfer“ trinken sich schließlich um den Verstand, lärmen, prügeln sich, schlagen die Weiber krumm und lahm und verschonen nicht einmal die Kinder. Die Trunkenheit steigert sich oft bis zum Delirium; so verfielen vor kurzem in einem Dorfe zwei Bauern in Wahnsinn. Um sich vor ihnen zu retten, banden die Verwandten den einen mit Stricken, den andern schmiedete man an die Wand. Bei solchen Gelegenheiten trinkt alles, jung und alt, Frauen, Mädchen, ja sogar Kinder. Den meisten Vorteil haben natürlich die Krons-Branntweinbuden. Vor kurzem wurden in einem Dorf an einem Sonntag und dem darauf folgenden Feiertag, wo die Monopolbude nur drei Stunden an jedem der beiden Tage geöffnet war, mehr als 10,000 Stof Branntwein im Werte von 1000 Rubeln verkauft. Eine Monopolbude hat vom 1. Juli 1902 bis zum 1. Juli 1903 einen Umsatz von 60,000 Rubeln gemacht. Man sieht, die sog. Volksnüchternheits-Komitees [illegible] Herrn Witte entfalten eine „segensreiche“ Tätigkeit.

*** Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 2. d. Mts. 34 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine silberne Damenuhr, ein Trauring, ein goldenes Pincenez, ein Kinderleiterwagen und ein Portemonnaie. — Abhanden kamen: mehrere goldene und silberne Damenuhren, ein goldener Siegelring mit bläulichem Stein, ein goldenes Kettenarmband, ein heller Pompadour, eine Brillantbrosche, eine blaue Pferdedecke, ein Paar Herrenschnürschuhe, eine braune Brieftasche mit 280 Mk., eine goldene Spange mit acht Diamanten, ein silbernes Kreuz und drei Portemonnaies mit 22 Mk., 24.40 Mk. und 40 Mk.

Neustadt, 3. November. Durchgegangenes Pferd. Gestern kam ein Fuhrwerk aus Weissag (Oesterreich) die Kunzendorferstraße entlang gefahren. Bei Absperrung der Pflasterarbeiten war die Hälfte der Straße mit einer Barriere begrenzt. Das Pferd scheute vor dieser, bog wieder um, zerbrach die Deichsel des Wagens, welcher umkippte und schleuderte dabei einen Knaben aufs Pflaster, der erhebliche Verletzungen am Gesicht davon trug. Bei dem Einholen und Einfangen des Pferdes, welches bis an den ersten Berg der Kunzendorferstraße raste, wollte ein Bauer der in der Nähe mit seinem Gespann ackerte zu Hilfe eilen. In diesem Augenblick scheuten auch seine Pferde. Eines derselben riß sich los, das andere eilte mit dem Pfluge davon. Erst später gelang es, die Pferde wieder einzufangen.

— Typhus. In Riegersdorf sind über 20 Personen am Typhus erkrankt. Der Desinfektor Hirschmeier aus Neustadt befindet sich schon seit Freitag zur Desinfizierung der Wohnräume der Erkrankten in Riegersdorf. Am Sonnabend, den 31. v. Mts., fand die Besichtigung sämtlicher Wohngebäude, in welchen sich die Typhuskranken befinden und befunden haben, durch den hiesigen Kreisarzt Dr. Mewins, Dr. Reimann aus Geppersdorf und Amtsvorsteher Hauptmann Plewig statt. Die Typhuskranken wurden teils in das Kreiskrankenhaus zu Zülz, teils in das Brüderkloster zu Neustadt in Behandlung überführt. Die Bauerstochter Reimann ließ man in der elterlichen Wohnung weil das Mädchen nicht mehr transportfähig war, um in ein Krankenhaus überführt werden zu können.

Kattowitz. Holzarbeiter-Versammlung. Am Sonntag Nachmittag tagte im Saale des Hotels „zur Post" hier eine das geräumige Lokal bis zum letzten Platz füllende öffentliche Holzarbeiter-Versammlung. Kollege Scholich aus Breslau referierte unter dem lebhaften Beifall der Versammelten, zu welchen auch viele Mitglieder des Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereins gehörten, über Zweck und Ziel der Arbeiterorganisation im allgemeinen und die des Holzarbeiterverbandes im besonderen. Eine rege Diskussion im Sinne des Vortrages schloß sich demselben an. Die vortrefflich verlaufene, vom besten Geiste beseelte Versammlung endete mit der Aufnahme einer Anzahl neuer Mitglieder in den Verband.

Rawitsch. 31. Oktober. Die gestrige General-Versammlung des ständigen deutschen Wahlvereins für Fraustadt-Lissa beleuchtete das Abkommen mit dem liberalen Wahlverein der Kreise Fraustadt-Lissa und dem reichstreuen Wahlverein Rawitsch-Gostyn. Nach diesem Abkommen hat jeder dieser Vereine einen Kandidaten vorzuschlagen. Seitens der Liberalen ist Rechtsanwalt Wolf-Lissa und vom reichstreuen Wahlverein Rawitsch-Gostyn Stadtrat und Brauereibesitzer Schmidt-Rawitsch (freikons.) als Kandidat zur bevorstehenden Landtagswahl wieder aufgestellt worden. Von Seiten des ständigen deutschen Wahlvereins wurde der Rittergutsbesitzer Schwarz-Reichenau, Kreis Lissa, in Vorschlag gebracht, da Rittergutsbesitzer Freiherr von Seherr-Toß auf Ober-Röhrsdorf seines Alters wegen auf seine Wiederwahl verzichtet hatte.

Rawitsch, 1. November. Eine Pfändung mit Hindernissen. Ein polnischer Bauer hatte gestern auf dem hiesigen Amtsgericht einen Kaufgelderbelegungstermin wahrgenommen und in diesem eine Summe von über 1300 Mark erhalten. Kaum hatte er das Geld in Empfang genommen, als, wie die „Pos. Ztg." berichtet, ein Gerichtsvollzieher an ihn herantrat und ihn unter Vorweisung eines über eine noch größere Summe lautenden Vollstreckungsbefehls zur Herausgabe des Geldes aufforderte. In Gemeinschaft mit seiner Frau und seinen mitanwesenden Söhnen widersetzte sich der Bauer so energisch der Pfändung, daß ein Gerichtsdiener und ein Polizeibeamter zur Hilfe herbeigeholt werden mußten. Da anders das Geld nicht zu finden war, mußte sich der Mann entkleiden; schließlich wurden 13 Hundertmarkscheine und einige bare Münze in den Unterbeinkleidern vorgefunden und vom Gerichtsvollzieher zur Freude der mitanwesenden Gläubiger beschlagnahmt.

Arbeiterbewegung.

Der Generalausstand von Bilbao ist, wie bereits kurz gemeldet, beendet. Nach den Vereinbarungen erfolgen vom 1. Januar nächsten Jahres ab wöchentliche Lohnauszahlungen; ferner sollen die Arbeiter nicht mehr verpflichtet sein, in den Warenhäusern der Bergwerksbesitzer zu kaufen und in deren Wohnhäusern zu wohnen. Diese Eingangsbedingungen, die von der Regierung empfohlen waren, wurden seitens der Arbeiter sofort, seitens der Unternehmer jedoch erst nach langem Zögern angenommen. Der General Zappino mußte erst mit der Zurückziehung der Truppen aus dem Streikgebiet drohen, um die Unternehmer zur Einwilligung zu veranlassen. Der Generalausstand wurde seitens aller beteiligten Berufe sofort aufgehoben; die Mehrzahl der während des Ausstands Verhafteten wurde in Freiheit gesetzt, der Belagerungszustand jedoch soll noch aufrecht erhalten bleiben. Die ausländischen Bergwerks-Gesellschaften wollen gegen die Eingangs-Bedingungen durch ihre Konsulate Protest einlegen.

Konservative Wahlfälscher.

Ueber den Kösliner Fall von Wahlfälschung, den wir kurz erwähnten, liegt ein längerer Gerichtsbericht vor. Wie bekannt, sind dort die beiden Rittergutsbesitzer Otto und Gustav Käding wegen Wahlfälschung zu je sechs Wochen Gefängnis bestraft worden.

Bei der Hauptwahl im Wahlkreise Köslin-Kolberg erhielten in Gr.-Satspe Dr. Barth 23, Malkewitz 20, der sozialdemokratische Kandidat 30 Stimmen. Da es zwischen Dr. Barth und Malkewitz zur Stichwahl kam, so beschlossen die Sozialdemokraten für Doktor Barth zu stimmen. Es erhielten nun in der Stichwahl in Gr.-Satspe Malkewitz **60** und Dr. Barth nur **15** Stimmen. Daraufhin meldeten sich einige 40 Zeugen, die sich bereit erklärten, zu beeiden, daß sie für Barth gestimmt haben. Es wurde deshalb gegen den Wahlvorsteher in Gr.-Satspe, Rittergutsbesitzer Otto Käding (Groß-Satspe) und dessen Bruder, Rittergutsbesitzer Gustav Käding, Strafanzeige wegen Wahlfälschung erstattet.

Bei der Vernehmung des ersten Zeugen, Lehrer Probstmeier, monierte der Vorsitzende, daß die Stimmzettel beim Vorlesen nach der Wahl nicht weitergegeben wurden an die anderen Beisitzer. Das eigentümliche Wahlergebnis ist dem Zeugen Probstmeier sofort aufgefallen. Daß einige Stimmzettel falsch vorgelesen wurden, hat er nicht beobachtet. Der Beisitzer Kranz habe ihm einige Tage darauf unter vier Augen gesagt, er habe beobachtet, daß einige Namen falsch vorgelesen wurden. Beisitzer Kranz bestreitet dies als Zeuge. Kranz wurde auf Antrag des Staatsanwalts nicht vereidigt. Einige 40 Arbeiter, Eigentümer, Altsitzer, Gastwirte bekunden als Zeugen sämtlich, daß sie in der Stichwahl für Barth gestimmt haben. Ein Altsitzer, der Barth gewählt zu haben angiebt, erklärt auf Befragen des Angeklagten unter allgemeiner Heiterkeit, daß er zum Bunde der Landwirte gehört. Ein Bruder des Angeklagten, Gärtner Hermann Käding, erklärt zuerst, er möchte nicht Zeugnis ablegen, bekundet alsdann aber auf Vorhalten des Vorsitzenden, daß er irrtümlich Barth gewählt habe, aber den Konservativen habe wählen wollen. Der Leiter des freisinnigen Wahlkomitees im Wahlkreise Kolberg-Köslin Redakteur Brandt bekundete als Zeuge, daß auch selbst im Landratsamt Bedenken gegen die Richtigkeit der Wahl geäußert worden seien. Am Tage nach der Wahl sei der Kreissekretär bei ihm gewesen und habe geäußert, es müsse bei der Wahl nicht mit richtigen Dingen zugegangen sein. Er habe nun mehrere anonyme Schreiben erhalten, in denen ihm mitgeteilt wurde, es sei bei der Stichwahl eine Fälschung begangen worden. Endlich habe er ein Schreiben mit 34 Unterschriften erhalten, in dem die Unterzeichneten erklärten, sie könnten beeiden, daß sie sämtlich für Dr. Barth gestimmt haben. Prediger Meier bekundete als Zeuge, daß die Angeklagten politisch niemals hervorgetreten seien, auch ihre Leute zu beeinflussen abgelehnt hätten. Rittergutsbesitzer v. Benden erklärt, daß Otto Käding auf die Anregung, seine Leute doch zu bewegen, in der Stichwahl konservativ zu stimmen, abgelehnt habe mit dem Bemerken: Dann werden die Leute erst recht verrückt. Lehrer Probstmeier wurde vom Verteidiger gefragt: Sie geben zu, daß Sie im Grunde Ihres Herzens freisinnig sind? — Zeuge: Jawohl. — Verteidiger: Wie kam es, daß Sie trotzdem für Malkewitz stimmten? — Zeuge: Weil ich den Herren Käding einen Gefallen tun wollte; ich sagte mir: es kommt auf eine Stimme nicht an. — Verteidiger: Sind Sie in freisinnigem Sinne agitatorisch tätig gewesen? — Zeuge: Das ist selbstverständlich vollständig ausgeschlossen; ich muß mich als Lehrer sowohl zur Herrschaft als auch zur Gemeinde halten.

Der Erste Staatsanwalt Rhode führte in seinem Plaidoyer aus: Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme sei es kein Zweifel, daß sich die Angeklagten einer Wahlfälschung schuldig gemacht haben. Es seien hier 43 einwandsfreie Zeugen aufgetreten, die bekundet haben, sie hätten für Dr. Barth ihre Stimme abgegeben; ein Irrtum sei ausgeschlossen. Wenn es sich um zwei oder drei Stimmen handelte, dann könnte man eine Fahrlässigkeit annehmen. Da es sich aber bestimmt um 28 Stimmen handelt, so muß man annehmen, daß die Angeklagten vorsätzlich gehandelt haben. Es sei ja allerdings bekundet worden, daß die Angeklagten politisch nie hervorgetreten seien und jede Beeinflussung abgelehnt haben. Insofern sei die Handlungsweise ein psychologisches Rätsel. Andererseits sei aber die Tatsache nicht abzuleugnen. Bei der Strafzumessung komme in Betracht, daß die Angeklagten noch nicht vorbestraft seien. Andererseits handele es sich um eine grobe Wahlfälschung; er beantragte je sechs Wochen Gefängnis.

Nach kurzer Beratung verkündet der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Haken, folgendes Urteil:

Der Gerichtshof ist nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Angeklagten sich gemeinschaftlich der Wahlfälschung schuldig gemacht haben. Ist es auch ein Rätsel, wie sonst solch ehrenwerte Herren eine solche Tat begehen konnten, so ist die Tatsache der Wahlfälschung nicht abzuleugnen. Die Zeugen haben sämtlich einen durchaus glaubwürdigen Eindruck gemacht. Zieht man selbst diejenigen Zeugen ab, die in ihren Aussagen nicht ganz sicher waren, so bleiben doch immer noch einige zwanzig Zeugen übrig, die mit voller Bestimmtheit bekundet haben, sie hätten für Dr. Barth gestimmt; jeder Irrtum sei ausgeschlossen. Es ist auch nicht anzunehmen, daß die 30 Sozialdemokraten in der Stichwahl umgefallen seien und für den konservativen Kandidaten gestimmt haben. Es muß mithin eine Wahlfälschung zu Gunsten des Kandidaten Malkewitz vorgenommen worden sein. Dafür spricht auch der Umstand, daß die Stimmzettel für Barth zusammengelegt und zum Teil beschmutzt waren, während die Stimmzettel für Malkewitz offen und vollständig rein waren. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme hat der Gerichtshof es für erwiesen erachtet, daß der Angeklagte Gustav Käding die Stimmzettel falsch vorgelesen und der Angeklagte Otto Käding die Barth'schen Stimmzettel in entsprechender Zahl mit denen für Malkewitz vertauscht hat. Die Angeklagten sind allerdings politisch nicht hervorgetreten, sie haben selbst auf ihre Untergebenen keinerlei Einfluß ausgeübt. Es ist aber anzunehmen, daß die Angeklagten, ärgerlich über das Ergebnis der Hauptwahl, bemüht waren, bei der Stichwahl etwas nachzuhelfen. Bei der Strafzumessung ist einmal erwogen worden, daß sich die Angeklagten eines sehr guten Rufes erfreuen, daß sie noch nicht vorbestraft sind, daß sie in augenblicklicher Verwirrung gehandelt haben und daß die von ihnen vorgenommene Fälschung für das Gesamtergebnis nicht sehr ins Gewicht fiel. Andererseits ist erwogen worden, daß die Angeklagten in ihrer amtlichen Eigenschaft als Wahlvorsteher gehandelt haben. Angesichts aller dieser Umstände hat der Gerichtshof eine Strafe von je 6 Wochen Gefängnis für ausreichend erachtet, demgemäß erkannt und den Angeklagten die Kosten des Verfahrens auferlegt.

Die Herren Gebrüder Käding sind verhältnismäßig billig weggekommen.

Uebrigens ein origineller Wahlkreis, dieser Sitz des Herrn Malkewitz. Hier stimmen die Freisinnigen konservativ und die Konservativen freisinnig — um sich einen Gefallen zu tun. Wenn das erst einmal allgemein eingeführt wird ...

Vermischtes.

Mammutfund. Aus Düsseldorf wird berichtet: Nach längerer Pause sind in den letzten Tagen bei Abräumungsarbeiten im Kalksteinbruch des Neandertals (bekannt durch den Fund des „Höhlenmenschen" in der Mitte des vorigen Jahrhunderts), wieder zwei mächtige Mammutzähne gefunden worden, die bei einer Länge von wenigstens zwei Metern, an der Zahnwurzel einen Durchmesser von ungefähr 15 Zentimetern aufweisen. Leider haben die Zähne, von denen jeder einzelne das Gewicht von etwa 300 Pfund hat, nicht unversehrt ans Tageslicht gefördert werden können, sodaß die wirklichen Größenverhältnisse nicht einmal zu bestimmen sind.

Der versteigerte Löwe. Eine amüsante Szene ereignete sich, wie aus Moskau berichtet wird, bei der Auktion des dortigen Zoologischen Gartens. Dieser wurde von einer Privatgesellschaft schon einige Zeit mit Verlust unterhalten, bis endlich ein Gläubiger die Geduld verlor und gerichtliche Schritte tat. In kurzer Zeit wurden die Bestände des „Zoo" gepfändet und eine öffentliche Versteigerung angesetzt. Die Gebote auf den Elefanten, die Löwen, Tiger, Bären, Strauße usw. waren sehr klein. Der Besuch ließ nichts zu wünschen übrig; aber unter den angeblichen Käufern waren keine Menageriebesitzer. Der Elefant, der einen Wert von 10000 Mark hat, brachte 1000 Mark, der Löwe 400 Mark ein. Einige andere Tiere wurden zu ebenso lächerlichen Preisen verkauft. Als man die Direktion sah, was vorging, erklärte sie die Auktion für ungültig und bestimmte, daß den Käufern das Geld zurückgegeben werde. Darauf folgte ein stürmischer Auftritt, in dem der Käufer des ersteigerten Löwen die Hauptrolle spielte. Es sah so aus, als ob es zu einem Kampf zwischen beiden Parteien kommen würde, als ein Auktionator sich Gehör verschaffte und folgenden salomonischen Spruch fällte: „Meine Herren, Sie haben ganz recht, daß Sie Ihr Geld nicht zurücknehmen wollen. Was Sie gekauft haben, gehört Ihnen rechtmäßig. Wir wollen die Sache sofort ordnen. Will der Käufer des ersteigerten Löwen freundlichst vortreten? Das Tier gehört Ihnen, mein Herr. Uebrigens will ich Ihnen sagen, daß er seit drei Tagen nichts gefressen hat. Die Gesellschaft hatte kein Geld dazu. Bitte, öffnen Sie den Löwenkäfig und lassen Sie den Herrn sein Eigentum fortnehmen." Da — zerstreute sich die Menge, und schnell machten auch die Käufer ihre Gebote rückgängig. Man erzählt jetzt, daß die Stadt Moskau den Zoologischen Garten übernehmen wird.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen. I. Schneider Ignaz [illegible], kath., Universitätsplatz 7, und Bertha [illegible], evang., Kleine Groschengasse 23. — Haushälter Josef [illegible], kath., Antonienstraße Nr. 16, und Emma [illegible], kath., Neue Weltgasse 24. — Schlosser Hermann [illegible], ev., Kopischstraße 56, und Selma [illegible], kath., Berlinerstraße 19. — Maler Paul [illegible], kath., Weißgerbergasse 61, und Marie [illegible], evang., ebenda. — Kutscher August [illegible], kath., Bergstraße 8, und Pauline [illegible], kath., ebenda. — Maschinenarbeiter Richard [illegible], kath., [illegible]straße 23, und Klara [illegible], ev., Berlinerstraße 33b. — II. Kutscher Karl [illegible], kath., [illegible]straße Nr. 35, und Anna [illegible], evang., [illegible]. — Schuhmacher August Gottwald, kath., Hubenstraße 84, und Gertrud Berglich, evang., Hildebrandtstraße 8. — Kutscher Gustav Grabolle, ev., Kleine Scheitnigerstraße 27, und Johanna Daniel, ev., Körnerstraße 27. — Schuhmacher Oskar Bauer, kath., Berliner Chaussee 11, und Gertrud Steiner, ev., Böschstraße 26. — Sandschiffer Friedrich Haak, ev., Ohlauer Chaussee, Kaiser Friedrich-Bad, und Ida Günther, ev., hier.

Eheschließungen. I. Feuerwehrmann Hermann Jäckel, ev., Kleine Groschengasse 23, mit Anna Misera, kath., Freiburgerstraße 15. — Kürschner Oskar Kolibius, kath., Nikolaistraße 24, mit Pauline Werner, geb. Pietruszka, kath., ebenda. — Arbeiter Max Körner, ev., Goldene Radegasse 9, mit Maria Scholz, kath., Ursulinerstraße 20. — Schlosser Robert Lux, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 78, mit Pauline Semft, evang., Berlinerstraße 29. — Tapezierer Paul Torke, evang., Kirchstraße 13, mit Martha Tschaepe, evang., Kupferschmiedestraße Nr. 31. — Haushälter Karl Klose, evang., Kupferschmiedestraße 18, mit Martha Günther, kath., Stockgasse 32.

Geburten. III. Schuhmacher Fritz Sabath, evang., T. — Former Friedrich Winkelmann, ev., T. — Arbeiter Nikolaus Gabor, kath., T. — Schlosser Oswald Ziegenhals, ev., S. — Tischler Karl Klapper, kath., Sohn. — Arbeiter Friedrich Mohaupt, ev., S. — Arbeiter Richard Völkel, ev., T. — Schuhmacher Josef Zahn, kath., Tochter. — Tischler Max Kitzler, evang., T. — Schneider Franz Dilong, kath., T. — Maschinist Emil Machnow, ev., S. — Müller Fritz Streckenbach, ev., T. — Handelsmann Friedrich Kreiser, ev., Sohn. — Schlosser Paul Schwabe, kath., S. — IV. Buchbinder Arthur Gottwald, ev., S. — Schlosser Johann Buchta, ev., S. — Schlosser Gustav Rademacher, ev., S. — Tischler Alfred Mazarin, kath., Sohn. — Schuhmacher Paul Wallasch, evang., Tochter. — Schriftsetzer Eugen Massur, evang., Sohn. — Sattler Robert Klose, kath., Tochter.

Todesfälle. II. Ehemal. Metallhobler Albert Schneider, 84 Jahre. — Margarete, T. des Stukkateurs Max Lorke, 11 Mon. — Margarete, T. des Eisenbahnwagenwärters Wilhelm Kasper, 13 Jahre. — Flora, T. des Arbeiters Gustav Biel, 1 Monat. — Früherer Zimmermann August Lehmann, 81 Jahre. — Ledige Eva Sikora, 21 Jahre. — Schlossergesellenfrau Hedwig Jähner, geborene Happack, 35 Jahre. — Arbeiterfrau Rosine Bernscht, geb. Manliers, 44 Jahre. — Lina, T. des Zimmerpoliers Johann Muras, 5 Jahre. — Bruno, Sohn des Kutschers Hermann Beyer, 1 Jahr. — III. Walter, Sohn des Schlossers Reinhold Schulz, 7 Monate. — Arbeiter Fritz Mannel, 26 Jahre. — Schlosser Fritz Schwarzer, 28 Jahre. — Heizer August Kalewe, 65 Jahre. — Schuhmacherfrau Emma Stephan, geb. Wüste, 23 J. — Früherer Arbeiter Heinrich Strich, 77 Jahre.

Briefkasten.

Die Adresse eines Vergolders Goldberg, früher in Berlin, wird gesucht. Wer darüber Angaben machen kann, wird gebeten, dies in der „Volkswacht" zu tun.

W. K. Die Adresse der Dame ist uns nicht bekannt.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 4. November:
Arbeiter-Radfahrer-Verein. Zimmer Nr. 1.
Hutmacher-Versammlung. Zimmer Nr. 2.
Maurer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.
Freie Turnerschaft. Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 5.

Donnerstag, den 5. November:
Protestversammlung im großen Saal.
Kutscher. Zimmer Nr. 1.
Maler-Verband. Zimmer Nr. 2.
Arbeiter-Abstinenz-Verein. Zimmer Nr. 6.

Freitag, den 6. November:
Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1.

Mitteilungen der Bezirksführer rc.:

Bezirksführer der Nikolaivorstadt. Donnerstag 8 Uhr im bekannten Lokal. Alle erscheinen, Listen mitbringen. Wahlmänner sind eingeladen. Fischer, Distriktsführer.

Bezirk 14. Berlinerstraße und Mariannenstraße, Freitag, den 6. November, Zusammenkunft im Lokal Berlinerstraße.

Bezirk 18. Freitag, Abends 8 Uhr, Besprechung im bekannten Lokal. Wahlmänner-Listen mitbringen.

Versammlungen und Vereine.

Alt-Warthau. **Sozialdemokratischer Wahl-Verein.** Freitag, den 6. November cr.: Große Volksversammlung im Saale des Herrn Stanke. Tagesordnung: „Die Forderungen der Sozialdemokratie an das preußische Junkerparlament". Referent: Landtagskandidat Genosse Otto Antrick-Berlin. Diskussion. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht eines jeden Genossen.
Der Vorstand.

Striegau. **Gesangverein Vorwärts.** Jeden Freitag Uebungsstunde. Die Mitglieder werden ersucht, recht vollzählig zu erscheinen, auch werden in jeder Gesangstunde Mitglieder aufgenommen. Der Vorstand.

Auf Kredit!!

Möbel,

Anzüge, Ueberzieher,
Knaben-Anzüge,

Damen-Garderobe,

Kleiderstoffe,
Gardinen, Teppiche,
Uhren, Regulatoren,

Kinderwagen.

Geringste Anzahlung.
Abzahlung von 1 Mark wöchentlich an.

S. Osswald

Schuhbrücke 74, I. u. II.
an der Magdalenenkirche. 1777